

**Ich will keinen  
Vorhang vorm Fenster**

**Gedichte**

**von**

**Ilse Ruck**

**Mehr wissen zu wollen  
als man braucht,  
ist auch eine Völlerei.**

**Seneca**

## **Inhalt**

Der Mond

Wintermorgen (Januar)

Wintermorgen

Der Wald im Winter

Schneeflocken

Wir liefen

Frühling (nach der Schneeschmelze)

Frühling

Sonne

Mit dir

Zärtlichkeit

Mai

Ein heisser Sommer

Dankbar

Dämmerung

Herbst

Herbstblätter

Die letzte Rose

Felix

Gegen den Wind

Für L.

Elsa im Palmenhain (Marokko)

Edith

**Hass**

**Lieber Gott**

**Ein alter Bauer**

**Singen**

**Ein Turm in der Stadtmauer  
von Landshut**

**Landshut und der Turm von St.Martin**

**Der Platz von St.Jodok in Landshut**

**Die Kirche St.Jodok in Landshut**

**Eine Mumie**

**Die Amseln**

**Wie die Straße Nürnberg-Stein erbaut wurde**

**En Bloc**

**Wie eine Zeitung**

**Masken**

**Mein Glück**

**Mein Schatten**

**Père Lachaise**

**Tagträume**

**Der Mann von nebenan**

**Krank**

**Frage an H.**

**Mein Vater**

Für Elisabeth  
Vorstellen  
Empfindung  
Gott du vollbringst Wunder  
Es war eine Liebe zweifellos  
Spiegelbild  
Ja so worn's  
Jakarta 1987  
Athen  
Die Palme  
Wenn die Wüste blüht  
Das Kamel  
Hoch oben wölbt sich der Himmel  
(Argentinien 1989)  
Sturm (Argentinien 1989)  
Staub in den Pampas von Argentinien  
Kitsch und Kunst  
Für einen Krawattenmuffel  
Alter  
Sonnenuntergang  
Chagall - Champs de Mars  
Murillo, Josef mit dem Jesuskind  
Van Gogh, die Kirche von Anvers  
Lachen  
Jeder Mensch braucht ein Haus

Ein Tag  
Wie lange schon  
Die Falschheit  
Der Motorradfahrer  
Der Mann am Spielautomat  
In unseren Wohlstandsländern  
Honig  
Wohlstandsgesellschaft  
Gedanken bei einer Handvoll Getreide  
Steak  
Einem jungen Paar zum Einzug  
Lichter  
Mein Christbaum  
Das Fruchtbrot  
Genie  
Ein jeder nimmt die Zeit aus  
vollem Topfe  
Heile Welt  
Verreist  
Suche nach Liebe und Geborgenheit  
Atmen  
Glücklich  
Märchen  
Ein Kind  
Baso

Ein Mädchen in den Pampas von Mexiko  
Arabische Dörfer  
Ein Bagger  
Der Flughafen Abu Dabi  
Flug  
Ein Vogel  
Marokko - Fez  
Kathmandu, November 1988  
Schafe  
Nostalgie  
Der Alte  
Blumen  
Vergeblich  
Eine Katze in der Sommerfrische  
Die Elbe in Meissen  
Rotschopf  
Tulpe  
Suchen  
20 Jahre später  
Lerne vom Pferde  
Der Schwan  
Pfaueauge  
Du glaubst an so vieles im Leben  
Unsere Kultur

Kadinen - Am frischen Haff  
Danzig  
Danzig 1993  
Stettin - Friedhof im Wald  
Masuren im Herbst  
In jeder russischen Stadt  
Überfall  
Sankt Petersburg  
Kriegsmuseum  
Die Kapelle (St.Petersburg)  
Tschaikowsky's Grab  
Die verstümmelten Obstbäume in Südtirol  
Wintersport  
Südtirol im Vorfrühling  
Italien  
Donatello - Reiterstandbild Gattamelata  
Touristen in Venedig  
Die Katzen von Venedig  
Der Glasbläser von Murano  
Venedig im März  
Karneval  
Karneval in Venedig  
Ich will keinen Vorhang vorm Fenster  
Ich brauche (k)einen Gott



## DER MOND

Er lächelte unergründlich  
wie letztlich jeder von uns.  
Aber sein Leuchten  
gab mir Ruhe und Wärme  
und eine runde, stille Freude.  
Dabei stellte ich fest,  
daß er nachtdunkel  
um den Kopf herum aussah.  
Vielleicht ist er froh,  
wenn Wolken sein Haupt verhüllen  
und Tannen und Fichten und Palmen  
um ihn herumwedeln  
und ihn verzieren.  
Jedes Wesen trägt den Wunsch  
nach Veränderung in sich.  
Inzwischen war er längst  
von einer Wolke durchzogen,  
die wie ein schwarzer Querbalken  
durch seine Mitte ging,  
die er wie eine Trauerbinde  
um den Leib trug;  
die sein fröhliches Leuchten  
mit ihrem Schwarz erstickte  
und ihn zum Trauern zwang.  
Trauern, wozu, über wen?  
Als ich wieder hinsah, war sie weg,  
und er erstrahlte  
in voller satter,  
orangenleuchtender Fröhlichkeit,  
in zeitloser Unbekümmertheit  
und Gelassenheit -  
wie einer, der ganz weit weg  
von der Erde und den Menschen  
und deren Treiben steht.

## **WINTERMORGEN**

(Januar)

Das schwarze Relief  
der Äste, nackt und kahl,  
von frisch gefall'nem Schnee  
gemildert nachgezogen

auf Nadelbäumen Seidenhäufchen,  
die kleinen Kuppeln gleich  
verschieden hoch sich türmen.

Und auf den weiten Wiesen  
der Schnee so leicht und weich,  
so fugenlos, vollkommen glatt.

Am weißlich grauen Horizont  
bewegungslos und weit,  
steht nah und groß die Sonne,  
in glühendem Orange,

und blickt auf weites Land,  
das sie noch nicht  
vermag zu wärmen.

## WINTERMORGEN

Die Sonne steht im Osten,  
noch zeigt sie fahles Licht.  
Indes man sieht:  
der Tag wird schön.

Teils sind verschneit  
die Wiesen,  
teils sind sie abgetaut.  
Die dürrn Gräser schimmern  
zärtlich und braun im Weiß.

Zwei Amseln fliegen schüchtern,  
ängstlich um den Zaun,  
und picken dann,  
behende und geschwind,  
mit ständig wachem Blick,  
die Körner,  
die beim Vogelhaus verstreut,  
hastig vom Boden auf.

Und hinter Bäumen, Wiesen,  
liegt noch der Dunst.  
Das Nachbarhaus  
scheint weit entfernt zu sein.  
Viel weiter  
als die Wirklichkeit  
es zeigt.

Der Dunst  
verwischt die Grenzen,  
läßt Mauern, Hügel,  
Hindernisse  
unsichtbar werden,  
und grenzenlose,  
nie vorhandene Weiten  
uns gewähren.

Es ist wie Zauberei.  
Ein Ahnen  
von ganz Anderem wird wach.

Wenn schon  
ein bißchen Dunst,  
was wir hier sehn,  
verändert,  
sollt' es da nicht  
viel Größeres geben noch!

## SCHNEEFLOCKEN

Ich seh' die Flocken tanzen, wirbeln  
und schließlich doch erleichtert fallen.

Die Stille legt sich übers Land,  
dem weißen Mantel gleich,  
der alles birgt in seinem Schoß,  
und Frieden hinterläßt.

Die Flocken fallen weiter,  
lautlos, sanft,  
nur manchmal zögern sie,  
und zarte Gräslein  
werden eingewebt in ihre weiche Decke.

Der Efeu an dem Haus  
zeigt sich im alten Sommergrün.  
Gleichgültig, unverändert starr  
umklammert er die Mauer.

Er sieht ein bißchen abgenutzt  
und gräulich aus  
in diesem frischgefall'nen Schnee.

Der Baum, des Blätterkleides ledig,  
zeigt seine Nacktheit  
ohne Scham.

So sorglos frei ließ er sich alles nehmen  
durch Sturm und Wind.  
So rücksichtslos und radikal  
ließ er von allem ab,  
was er nicht braucht.

Was kümmert ihn der morgenschwere Tag.

## **WIR LIEFEN**

Wir liefen durch Straßen  
im glitzernden Schnee,  
im Schein der Laternen,  
von Flocken umtanzt,  
musikverwoben,  
leis' summend dahin.

Nicht achtend der Menge,  
die hastend uns streifte.  
In uns versponnen  
wie ein Kokon,  
spürten wir uns allein  
und hielten einander  
die Hand.

## **FRÜHLING**

(nach der Schneeschmelze)

Die Erde riecht  
so modrig feucht,  
so fruchtbar quellend  
naß und stumpf  
so dämpfig warm  
der Gärung gleich.

Wie alte Möbel,  
die für lange Zeit verhängt  
und nun ans Licht getan.

Sie lag so lange  
unter schnee'ner Decke.  
Die Wärme und ihr Leben  
im Innern tief verborgen.  
Wohl in sich ruhend  
und die Kräfte sammelnd.

Jetzt ist sie aufgewühlt,  
und jede Zelle lebt.

So dumpf riecht diese Erde  
und so verheißungsvoll.

## FRÜHLING

Besenginster  
und Lupinen  
junge Vögel,  
Ährengrün.

Laßt in  
graue Wintermienen  
glockenhell  
den Frühling zieh'n.



## **SONNE**

Ich atme die Sonne ein,  
die leise und zaghaft  
auf frostigem Boden sich spiegelt,  
die zerteilte Wolken  
wechselnd erhellt.  
Nur mühsam erkennt man den Schatten,  
der schemenhaft gleitet.

Ich atme die Sonne ein,  
begierig und müde von dunklen Tagen.

Ich atme die Sonne ein,  
wie ein Fisch,  
den - auf's Trock'ne geworfen -  
die Welle wieder erfaßt  
und trägt.

Ich seh' nur die Sonne,  
den Tag,  
der heller als gestern.

## **MAI**

Bienengesumme  
im feuchtwarmen Gras  
unter blühendem Baum,  
mächtig und voll  
wie Orgelgesang.

Regen  
warm fallend  
und unerwartet,  
Wolken  
verschwindend  
so schnell  
wie gewahrt.

Flieder  
wild wuchernd  
in fremden Gärten.  
Wieder erwachend  
die Träume  
der Jugend.

Auf fetten Wiesen  
Löwenzahn  
kräftig und gelb;  
morgen schon  
Pusteblume,  
zärtlich zerfallend  
im Wind.

MAI -  
Novembersehnsucht  
sich erfüllt.

## **MIT DIR**

Ich möcht' mit Dir  
durch Frühlingssonne laufen,  
vom Wind durchblasen,  
der die Kirschenblüten,  
die sich im Haar verfangen,  
wie Schnee verwehen läßt;

und der uns süchtig macht  
nach solchen Tagen.

Da möcht' ich tanzen  
und jubeln mit Dir.

## **ZÄRTLICHKEIT**

Sie ist so flüchtig leicht,  
die Zärtlichkeit.

Ein Hauch, ein Duft,  
ein Atemzug.  
Ein raschelnd Blatt,  
wie Zittergras.

Wie Kirschenblüten,  
die als Knospen  
fest und stolz  
die Bäume krönen  
und verklären.

Und dann  
wie Wolkenflocken  
die Luft und meine Welt  
verheißungsvoll erfüllen  
und verändern.

Und doch zu weich und zart,  
um mehr als nur  
den kürzesten Moment  
zu dauern.

Und schlaff und schnell  
und bräunlich welk  
zu Erde werden.

## **EIN HEISSER SOMMER**

**Der Sommer ist so heiß und lang,  
wie man es sich seit manchem Jahr  
nicht mehr erdenken kann.**

**Der eine singt und jauchzt und tollt,  
er hat daran groß' Freud.  
Der andere klagt und ächzt und stöhnt,  
er ist es lange leid.**

**Betrachtet man es allgemein:  
Es ist nie, wie es sollt!  
Der liebe Gott  
macht's auch nicht recht;  
hat er es so gewollt?**

**Und fragt man sich,  
wie wird es sein,  
wenn J e d e m  
Recht gegeben?  
So wartet auf den  
Jüngsten Tag,  
ihr werdet's dann erleben.**

**Seid froh,  
daß es nicht jetzt geschieht  
in diesen, Euren Tagen.  
Mit so zerbrechlichem Gemüt -  
Ihr könntet's nicht ertragen.**

## **DANKBAR**

Der Himmel liegt so unbewegt:  
ein einzig tiefes Blau  
am großen Firmament,  
nur weißlich werdend  
nah am Horizont.

Die Blätter an den Bäumen:  
sie sind so saftig grün,  
sie wogen sanft  
zu seiner Huldigung.

Das Gras in abgestuften  
heller'n Farben:  
nur leise fächelnd  
liegt es in Demut da.

Der Mensch:  
Er wärmt sich in der Sonne  
unter diesem Blau.  
Auch er wird still.  
Doch ist er je zufrieden?

Viel tiefer  
möchte er empfinden,  
viel mehr sich freuen,  
viel mehr noch  
dankbar sein.

## **DÄMMERUNG**

Das Gras neigt sich zur Ruhe,  
die Bäume stehen still.  
Die Häuser ziehen sich zurück,  
es engen sich die Mauern ein.

Ein einzig Straßenlicht  
durchbricht das Grau.  
Der Himmel zeigt  
sein weißlich Dämmerkleid.  
Ein Vogel zwitschert  
seinen Abschiedsgruß.

Dann wieder kehrt die Stille ein,  
und unaufhaltsam naht die Nacht.

## **HERBST**

**Geerntet sind Felder  
und aufgeräumt.**

**Die Bäume schweigen  
verhalten.**

**Ob wohl noch einer  
vom Sommer träumt  
und glaubt,  
es bliebe beim alten?**

**Die Bäume sind grün  
und noch voller Kraft;**

**die Stare im Süden  
verschwunden.**

**Die leichten Kleider  
sind weggeschafft;**

**und ich spüre  
die Kälte von unten.**



## **HERBSTBLÄTTER**

Sie blinken, blitzen,  
strahlen, leuchten  
und schimmern warm.  
in rot und gold'nem Ton,  
im Abendsonnenlicht.

An dürrer Ästen,  
grünlich schwarz,  
gelichtet schon,  
gepeitscht vom Sturm,  
verwelkt und  
fast verdorben;  
und nur noch schwach,  
mit letztem Atemzug,  
am Baum sich haltend:

**ERGLÜHEN SIE WIE NIE ZUVOR.**

Als wollten sie im Fallen noch  
die AUFERSTEHUNG uns verkünden.

## **DIE LETZTE ROSE**

Reif  
liegt  
schon  
auf den Wiesen.

Die  
Bäume  
steh'n im Laub.

Nur  
eine  
einzige Rose  
blüht  
noch  
auf leerem Beet.

Sie  
blüht  
so rot  
und duftend,  
so jung  
und unbeschwert,  
wie wenn  
es Sommer wär.

Und  
über  
eine Nacht  
hat sie  
der Frost zerstört.

## FELIX

Felix war ein kleiner, munterer Kater auf dem Lande.

Eines Tages kam ein fremder Mann und nahm ihn mit in die Stadt. Er bekam sein Futter, eine Kiste mit Katzenstreu und wurde in einer kleinen Wohnung gehalten.

Dort befand sich auch ein Vogel in seinem Käfig.

Es trug sich zu, daß der Vogel seinem Käfig entflog. Da fraß Felix ihn auf - und das war sein Glück.

Er kam wieder in sein Dorf zu Klaus und Tanja, die ihn herumtrug und an die er sich klammerte. Er schlang sein Beinchen um ihren dünnen, kleinen Arm und hielt ihn mit dem Pfötchen fest.

Er hatte seinen Weiher wieder mit den Fröschen, die Scheune mit den Mäusen, die Gärten und Höfe, die Hecken und Zäune.

Er war wieder im Paradies, aus dem man ihn mit Gewalt vertrieben und das er sich mit Gewalt zurückerobert hatte.

## **GEGEN DEN WIND**

Du schlägst  
die Trommel  
gegen den Wind,  
mit verbundenen  
Augen.

Und weißt nicht  
ob nur ein  
einziger  
Deine Botschaft  
erhört.

## **ELSA IM PALMENHAIN** (Marokko)

Sie schritt durch einen Palmenhain;  
auf staubig', schmalem Pfad,  
von Mauern eingesäumt.

Den Blick gesenkt,  
den Block in ihrer Rechten,  
zu zeichnen, was ihr Auge  
so bewegte.

Doch eh' man sich's versah,  
war sie umringt von Kindern.  
die staunend und voll Neugier,  
und voller Übermut,  
sich an sie hängend,  
ihren Block beschauten  
und Späße treibend, lachend,  
um sie hüpfen.

In ihr war Jauchzen und Gesang.  
Die Kinder sangen mit.  
Sie waren eins mit ihr.

Der Bakschisch war vergessen.

## **FÜR L.**

Ein Maler möcht' ich sein,  
wie Raffael.  
Als Engel malen Dich.  
Die Nase kühn,  
die klare Stirn,  
das lockenhelle Haar.

Ein Engel  
mit schalkhaftem Lächeln.

## **HASS**

**M e i n   H a s s**  
liegt wie ein Stein in mir.  
Ein Hass so grau und stumpf,  
so unbeweglich groß und schwer,  
der mich erstickt  
und Dich zermalmen will.

**D e i n   H a s s**  
ist einem Degen gleich,  
so spitz und scharf;  
wie Feuer auch, das überall  
und zügellos entflammt;  
das Dich verbrennt  
und das mich töten soll.

Und dann geschieht es,  
daß das Feuer und der Stein  
von unsichtbarer Macht  
hinweggetragen;  
und, wie vom Pflug bewegt,  
die Erde neu erscheint.

## **LIEBER GOTT**

Lieber Gott, laß mich fröhlich sein.  
Lieber Gott, laß mich dankbar sein  
für das, was ich habe.

Laß mich nicht daran denken  
an das, was ich nicht habe.  
Laß mich über trübe Gedanken  
nicht die Sonne vergessen,  
ihre Wärme und ihre Strahlen.

Hilf, daß ich in den Tag hinein  
leben kann.  
Daß ich mich fallen lassen kann.  
Hilf, daß ich glaube.  
Daß ich ganz fest glaube,  
daß Du mich hältst,  
daß Du meine trüben Gedanken  
verscheuchst.  
Daß Du mir Kraft gibst,  
den Alltag zu meistern  
und den Glauben,  
daß Du es gut mit mir meinst.

Und daß man am Ende denkt:  
es war doch gut gewesen.



## **EIN ALTER BAUER**

Der alte Gutzberger war ein hartherziger alter Bauer, gerissen, schonungslos gegen andere, aber auch knochenhart gegen sich selbst.

Als er im Sterben lag und sein Sohn ihn im Krankenhaus besuchte, sagte er: „Jetzt drehen wir den Hahn ab, es hat lange genug gedauert. Es wird Zeit, daß wir Schluß machen.“

Obwohl er durch kluge Geschäfte, geschickte Grundstückskäufe in frühen Jahren und glückte Verkäufe während des Baubooms sehr reich geworden war, packte ihn in späteren Jahren der Altersgeiz.

Er fuhr mit seinem Traktor über sein verkauftes Land und die angrenzenden Baugebiete und lud jeden Baum und jede Wurzel auf, die im Zuge der Bebauung gefällt und herausgerissen worden waren.

Zuhause sägte er das Holz mit seiner alten Kreissäge, spaltete es mit der Axt und verkaufte es sackweise an die Leute in der Nachbarschaft. Den Erlös bekam seine Enkelin. Sie war 14 Jahre alt und ging aufs Gymnasium.

Als er im Sterben lag, mußte sie die Säcke selbst verkaufen. Sie wußte nicht, was sie dafür nehmen sollte. Niemand von der Familie hatte sich je darum gekümmert. Sie rannte ins Krankenhaus, um ihren Großvater zu fragen. Als sie zu ihm trat, lag er in der Agonie. Bei ihrer Frage kam Leben in ihn, und er sagte deutlich vernehmbar: „Sieben Mark kannst nehma, Madla“.

## **SINGEN**

Ich fühl' es,  
ich darf wieder singen.  
Es singt doch schon in mir.

Wie lang war es dumpf und dunkel,  
und alles klein gedrückt,  
von fremder Last,  
die viel zu schwer.

Wie Moder  
plätscherndes Wasser erstickt  
zu gurgelndem Laut,  
so zog's mich hinab  
und machte mich stumm.

Jetzt bin ich froh  
und fühle mich gut,  
und fühl' die Zeit, die gekommen.

## **EIN TURM IN DER STADTMAUER VON LANDSHUT**

Ein grauer Turm, unrenoviert und alt,  
viel schöner als das hergemachte Neue,  
weil echt und wahr.  
Und ohne jede Reue  
sieht man sich diesen an  
und denkt:

So war's in alter Zeit.  
Vorhänge dünn und grau  
an Fenstern schief und klein.  
Daneben Pförtnerhaus  
und winzig kleine Häuser rundherum,  
skurril und bunt.  
Die Bäume doppelt groß.  
Und dann der Fluß  
so mächtig und so breit,  
der schon in früher Zeit  
die Stadt vom Feinde abgeschirmt.  
Und weiter an der Mauer  
der herbstlaubrote Wein.

Die letzten Strahlen schon  
umschimmern hell die Häuser,  
bevor das Licht versinkt,  
und Schönheit, Glanz, die Linien und Gestalt,  
im Dämmergrau verschwinden.

Ein ruhiger Winkel,  
fremd in dieser Schöne,  
der unbemerkt von Vielen,  
und fern von allen Zielen,  
nur eben DA-SEIN ist.

## **LANDSHUT UND DER TURM VON SANKT MARTIN**

Die Häuserzüge, Straßen,  
ja selbst die Altstadt ganz  
sind überragt vom Martinsturm.

Das Häuschen, das gleich nebenan erbaut,  
reicht grade ans Portal.

Selbst Trausnitz, hoch am Berg,  
wirkt hier so klein und leicht,  
so eben hingestellt.

Vor diesem übermächt'gen Turm,  
der tief im Boden wurzelt,  
und sich die Kraft vom Himmel nimmt.

Die Häuser  
und die mächtig breiten Straßen,  
erscheinen klein wie Puppenspiel  
vor Gottes Riesenfaust.

Die unbeirrt in Wolken ragt  
gleich einer andern Dimension.

Und doch war es ein MENSCH,  
der diese Dimension erschuf.

Und GOTT sah zu,  
daß sie bis heute sich erhielt.

## **DER PLATZ VON SANKT JODOK IN LANDSHUT**

Ein Platz, so groß und weit,  
im Rechteck angesetzt.  
Inmitten ragt die Kirche,  
Platanen steh'n ihr vor,  
mit derem leuchtend Grün  
der Backstein rot umsäumt.  
Und drauf die Sonne fällt  
mit warmem Strahlenschein.

Der Platz ist rundherum  
durch Blumen und Alleen  
so farbenfroh gefaßt.  
Dahinter steh'n die Häuser,  
verzogen, alt und klein,  
verschieden an Gestalt  
und bunt, wie ihre  
Brüder in der Stadt.

Fußgänger, Vagabund  
und Kind erblickt man hier.  
Japaner schüttelt  
einer Frau die Hand.  
Und Autos parken  
wohin das Auge sieht.

Sonst meinte man,  
die Zeit hätt' sich  
verändert nicht.

## **DIE KIRCHE SANKT JODOK IN LANDSHUT**

Die Kirche Sankt Jodok,  
unrenoviert und alt  
und innen kahl die Wand.

Bemalt ist der Altar  
mit kräftig bunten Farben,  
mit Blumen voll geschmückt.  
Davor der Erntekranz  
mit Sichel, Rechen, Faß.

Auf harter Bank die Leute.  
Gesichter herb, mit Hochmut alt,  
dort brüchig, weich und fahl.

Madonnen auf den Säulen  
mit Lächeln und Barock.

Im Raum andächt'ge Stille,  
von Kerzenlicht umsäumt.

Ein Gotteshaus  
zu Zweck und Dienst,  
wie vor vierhundert Jahren.

## **EINE MUMIE**

Wie ist die Welt so schön,  
der Himmel herbstlich klar.  
Noch scheint die Sonne heiß,  
die Knochen zu erwärmen.  
Ein Lüftchen angenehm,  
die Stime wohl zu kühlen.

Der Sanddorn trägt  
zu Blättern silbrig grau,  
orangerfarben leuchtend seine Frucht.  
Der Feuersdorn zu kräftig grünem Blatt  
die Beeren scharlachrot.

Und was bin ich?  
Ein jämmerliches Ding,  
voll kleinlicher Gedanken.  
Es fehlt mir jeder Schwung  
und sehr fehlt mir die Freude.

Die Haare werden grau  
und meine Haut wird alt.  
Ausspeien will ich mich  
samt meinen Innereien.

Mit Balsam mich durchtränken  
und duftenden Essenzen.  
Mit weißen Tüchern ganz umhüllt,  
und schön verziert  
mit Malereien wunderbar  
aus dem Ägyptenland.

Doch eine Mumie  
will ich nun auch nicht sein.

## **DIE AMSELN**

Der Mensch sieht aus dem Fenster,  
die Amseln tummeln sich im Beet,  
so frisch und munter unbesorgt,  
als hätt' er nur für sie gesät.

Und Grünlinge dabei,  
auch sie recht herzhaft pickend,  
und ein paar Spatzen noch,  
so fröhlich, braun und klein.

Er tritt hinzu,  
... und schwupp,  
sekundengleich,  
wie ein Orchester wohlgeübt,  
sind sie hinweg  
und oben auf dem Baum.

Auch dort in guter Ordnung,  
wie es sich so gehört.

Der Mensch, der Dinge Herr,  
entfernt sich, recht zufrieden.

Doch eh' er sich's versieht,  
sind sie schon wieder da.

So frech und laut,  
als hätten sie ihn nie geseh'n,  
und er sie nie vertrieben.



## **WIE DIE STRASSE NÜRNBERG-STEIN ERBAUT WURDE**

Graf Faber Castell war um die Jahrhundertwende durch seine Bleistiftfabrikation reich geworden.

So fuhr er mit seiner Kutsche über Land, versprach den armen Kleinbauern Brot und Arbeit, welches Versprechen er auch hielt; und kaufte ihnen bei dieser Gelegenheit ihr jeweiliges Stückchen Land ab, mit dem sie nicht leben und nicht sterben konnten. Er zahlte mit Dukaten, die er in einem Säckchen neben sich in der Kutsche stehen hatte. Es waren Golddukaten, und er zahlte bar auf die Hand.

So erwarb er stückchen- und flächenweise große Mengen Land in der Umgebung von Nürnberg und Stein.

Als man beschlossen hatte, die Straße Nürnberg - Stein zu bauen, war man sich nicht einig darüber, ob man sie geradewegs nach Stein oder in einem Bogen über Röthenbach führen sollte. Aus diesem Grund wurde über mehrere Tage eine Verkehrszählung durchgeführt.

Der alte Graf mietete sämtliche Fahrzeuge, deren er habhaft werden konnte: Kuh- und Pferdegespanne, Kutschen, Bierwagen, verschiedene Karren, etc. – und ließ diese Tag und Nacht fahren: von Nürnberg nach Stein und zurück.

So wurde die Straße Nürnberg–Stein gebaut.

## EN BLOC

Einst baute man ein Straßendorf,  
in jedem kleinen Ort.  
Heut' stellt man ganz egal, wohin,  
gleich einen Wohnungsblock.

Erst kaufte man 'ne Bluse sich  
und später einen Rock.  
Jetzt greift man zu dem Katalog,  
läßt schicken es en bloc.

Spaziergehn ist nicht mehr in,  
doch Joggen ist en vogue.  
Man geht nicht mehr den Bach entlang,  
man joggt schnell um den Block.

Der Stäbchenfisch ist grätenfrei,  
und hat man drauf 'nen Bock,  
so kauft man ihn gleich schachtelweis'  
und ißt ihn dann en bloc.

Wenn es mal Schokolade gab  
für ein ganz braves Kind:  
es gab ein kleines Riegelchen,  
und das war weg, geschwind.

Auch heute ess' ich Riegelchen,  
und ich bekomm' nen Schock:

<sup>die</sup>  
aus vielen kleinen Riegelchen  
<sup>geben</sup> entsteht ein großer Block.

<sup>die</sup> vielen kleinen Riegelchen  
geben einen großen Block

## WIE EINE ZEITUNG

Er ließ sie liegen  
wie man die Zeitung liegen läßt.

So manche Seite sprang von selbst auf,  
die interessant,  
die mehrmals nachgeschlagen.

Gar viele Seiten unberührt  
und nicht entfaltet.

Wozu mit Mühe lesen,  
was nicht sofort  
dem eigenen Geschmack entspricht.

Vielleicht braucht  
es Geduld und Langemut,  
um manches zu entziffern.

Er legte sie nicht ab,  
entschlossen und genau  
wie er es mit den Akten tat.

Er häufte sie  
auch nicht zum Altpapier.

Er ließ sie einfach liegen.

Sie liegt da gut.  
Vielleicht liest man  
mal etwas nach.

Bei später Lese  
gänzlich unverhofft  
sieht man verborgene Rosinen.

Einmal entdeckte er,  
daß ein bestimmtes Blatt,  
das er sich gut gemerkt,  
nicht mehr vorhanden war.

Hat es der Wind verweht?

Und plötzlich war  
die Zeitung nicht mehr da.

Hat man sie von dem Platze,  
auf dem sie viel zu lange  
unbeachtet lag,  
„hinweggetragen“?

## **MASKEN**

Ich mag  
keine Masken.  
Ich habe Angst,  
daß hinter einer  
schönen Form  
die Fratze  
zum Vorschein  
kommt.

## MEIN GLÜCK

Ich hab mein Glück von den Sternen geholt,  
nun liegt es auf der Straße.  
Ich erdachte es einst elitär und schön,  
jetzt kann es auch am Rinnstein stehn.

Ich hatte mein Herz im Tresor verwahrt,  
unzugänglich und immer verschlossen,  
nun liegt es da, so schutzlos und bloß  
für jeden Halunken offen.

Ich warte nicht mehr auf das Kerzenlicht.  
Und wärmt's mich bei Neon,  
es kümmert mich nicht.

Ich warte nicht mehr auf das große Glück,  
der Alltag bewegt sich im Kleinen.  
Blickt man nicht auf Vergang'nes zurück,  
braucht man nicht so viel zu weinen.

Lauf vorwärts, allen Unken zum Trotz,  
lauf weiter, lieber Genosse.  
Und wem Du begegnest, was immer es sei,  
und käm' es aus der Gosse,

dein Glück schwebt nicht oben  
am Himmelszelt,  
es liegt hier auf der Erde:

Es ist wie alles auf der Welt  
ein ewiges Stirb und Werde.

## MEIN SCHATTEN

Mein Schatten gleitet  
über Ackerfurchen,  
wird schwarz und schmal,  
unkennlich lang,  
in gleißend hellem Licht.

Er schwingt dahin  
an feuchten Wiesenrändern,  
aus denen frisch und grün  
der junge Klee sich streckt.

Er geistert durch die Lindenbäume  
des Nachts,  
von niemandem geseh'n.

Huscht wimperngleich  
vorbei an Menschen und an Mauern,  
um sie unangetastet, augenblicks  
der Sonne freizugeben.

Vermischt sich mit des Freundes  
Schattenbild,  
um sich unmittelbar danach zu trennen.

Sieht zu den Wolken auf  
und senkt den Blick  
auf trock'nes Land.

Schleppt sich <sup>off</sup> ~~so~~ schwer dahin -  
und schreitet aus zu neuem Hoffen.

## **PÉRE LACHAISE**

**Man geht durch eine Stadt,  
die schattig, ruhig und kühl,  
durch eine Stadt, die riesengroß  
aus Gräbern nur besteht.**

**Aus Gräbern, die wie Häuser  
aus grauem Stein erbaut.  
Klein, schmal und dicht die einen,  
die andern wie Paläste  
mit Giebeln, Kuppeln, Säulen,  
mit bunten Fenstern und Figuren.**

**Berühmte Namen findet man,  
Poeten, Generäle,  
unendlich viele namenlos.**

**Die Steine sind so einheitlich  
gezeichnet vom Verfall  
und schwärzlich grau die Farbe.**

**Kein Gras und keine Blume  
steh'n in der Gräberstadt,  
nur Bäume, mächtig grün  
in diesem Steinemeer.**

**Die Sonne webt durch Blätter  
bewegtes Schattenspiel,  
und die Kastanienblüten  
fallen auf alle gleich.**



## **TAGTRÄUME**

Ich brauch' meine Träume,  
die Tagträume nach der Arbeit,  
die mich getaner Mühe  
und Plage entheben,  
die Alles in Nichts  
versinken lassen,  
die mich frei machen.

Frei für meine Gedanken,  
frei für meine Gefühle,  
frei für die Bilder  
um mich herum:

für den Apfelbaum  
vor meinem Fenster,  
für das Gras vor meiner Tür.  
Für das Singen der Vögel  
und das Blau des Himmels.

Frei für Momente,  
in denen ich nichts denke,  
nichts höre, nichts fühle  
und doch ganz in mir ruhe.  
Eins mit mir und der Schöpfung.

## **DER MANN VON NEBENAN**

Er hat keine Haltung,  
keine Meinung, kein Gesicht.  
Sein Gang ist zu leicht,  
es fehlt an Gewicht.

Er möcht' nicht anstoßen,  
auch nicht mit den Armen.  
Sie flattern nur leicht,  
fast ist's zum Erbarmen.

Seine Frau kommandiert ihn:  
herein und hinaus.  
Er sieht verbiestert aus.

Er kann nicht allein sein;  
auch hängt er am Haus.

## KRANK

Wie Hämmer dröhnt der Kopf.  
Man lauscht des Herzens Schlag,  
und spürt, wie es sich krampft.

Wie eiserstarrt sind Hand und Fuß.  
Dann wieder ist der Körper ausgehöhlt  
von trock'ner Glut.

Das Atmen selbst fällt überschwer,  
man spielt damit, es zu vergessen.

Man kann nicht liegen, sitzen, stehen;  
nimmt langsam einen Schluck,  
auch der schmeckt fad und leer.

Man schleppt sich durch die Nacht.  
Nimmt sie denn je ein Ende?  
Alltägliches  
erscheint in überschwerem Licht.

Des Tages Tun ist eine bleiern Last,  
die fratzenhaft und hundertfach  
maskiert, mich in die Laken drückt.

Vergangenes kommt hoch.  
Auch das erschreckend grau.

Nur einmal wie ein Schlag,  
wie schwarzer Diamant,  
geschliffen, stark und gut:

Gedankenblitz, gesandt von Gott.

## **FRAGE AN H.**

Was ich Dich sonst  
noch fragen mag,  
seh' ich Dich heut'  
an diesem Tag?

Seh' ich Dich erst  
in Jüngsten Tagen,  
wie es sich fügen mag -  
ich muß es wohl ertragen.

Wenn wir uns  
dorten seh'n,  
wirst Du mir  
nicht entgeh'n!

## **MEIN VATER**

Mein Vater lebt in mir,  
ich sehe sein Gesicht.  
Sein Wesen fühle ich,  
den Wohl laut seiner Stimme,  
die Güte, den Humor,  
das Lächeln über sich  
und auch die andern.

Ich sehe seinen Gang  
gerade wie ein Baum,  
wie wenn er eben  
durch meine Türe schritt.  
Die Hand, wie er beim Spiel  
die Karten teilt.  
Wie er die Zeitung hält.  
Den Dank, wenn er mich sah.

Er lebt in mir  
und ich bin froh.

## FÜR ELISABETH

Seit ich sechzehn Jahre alt war,  
wußte ich, daß ich irgendwann  
eine Frau suchen würde,  
für meinen Vater.

Die Frau warst DU.  
Ich habe einmal gesucht,  
und Du warst da.

Du hast mich umarmt  
als wir uns sahen.  
Wir haben geweint.  
Nie war Fremdes zwischen uns.

Du gabst meinem Vater  
die Heiterkeit, die er suchte  
und die er brauchte.

Durch Dich wurde er jung und spaßig,  
er spielte wieder,  
ward fröhlich und unbefangen.

Hockte wie ein Rabe im Nest.  
Wartete auf die MUTTER,  
die ihm den Schnabel stopfte  
mit gebratener Gans.

Wartete auf das MÄDCHEN,  
das für ihn sang  
und seinen Gesängen lauschte.

Ihr geht spazieren Hand in Hand.  
Noch heute hältst Du Zwiesprache mit ihm.  
....Er ist lange tot.

Für Dich und mich bleibt er lebendig.

## **VORSTELLEN**

**Man kann sich so Vieles  
nicht vorstellen:**

**daß alte Leute einmal jung waren,  
daß ein Kind erwachsen wird;**

**daß aus einem Samenkorn  
ein Baum entsteht;  
daß ein Vogel fliegt;**

**daß Stimmen über Kontinente  
zu hören sind;**

**daß nach dem Abend  
am Morgen die Sonne aufgeht;**

**daß Reiche und Gesunde  
auch Sorgen haben;**

**daß die Menschen  
in der dritten Welt,  
und die sogenannten Asozialen,  
mehr Liebe geben  
und fröhlicher sein können  
als die Wohlstandsbürger;**

**daß es einen Gott gibt.**

## EMPFINDUNG

Das Beste,

was man

machen

kann,

ist:

ständig

bereit

zu sein

ETWAS

ZU EMPFINDEN



## GOTT DU VOLLBRINGST WUNDER

Du läßt Menschen,  
die mir Tag für Tag  
das Leben schwer machen -  
*plötzlich*  
*vor meiner Seele verblassen.*

Menschen, die mich ängstigen  
und klein machen,  
die mich verfolgen  
im Denken und Tun,  
im Wald und bei der Arbeit,  
im Gespräch und im Traum -  
*Du läßt sie plötzlich*  
*klein werden.*

Menschen,  
die meiner guten Stimmung  
einen mißgünstigen  
Stempel aufdrücken,  
die meine Tatkraft  
erlahmen lassen,  
die meinen Schwung  
in Apathie  
und meinen Gang  
in Depression verwandeln -  
*Durch Dich haben sie*  
*kein Gewicht mehr für mich.*

HERR,  
DU BIST GNÄDIG UND GROSS.

## **ES WAR EINE LIEBE ZWEIFELLOS**

Es war eine Liebe zweifellos,  
ich hab' dafür bezahlt.  
Ich hab' die Quittung in der Hand  
in Narben eingeprägt.

Die unerwartet schnell  
verwachsen und durchwuchern  
von Alltagssorgen, Arbeitstrott,  
und doch so leicht aufbrechen  
zur Wunde, ungeschützt und bloß,  
aus der die Kraft verströmt,  
und leere, tiefe Trauer hinterläßt.

Und doch schmerzt es  
von Mal zu Mal  
ein bißchen weniger.

Es war eine Liebe zweifellos,  
ich hab' dafür bezahlt.

Es war eine Liebe.

## **SPIEGELBILD**

Ich seh mich nie so wie ich bin:  
Vor Schreck erstarrt,  
in Freuden tief erschauernd,  
voll Angst und voller Übermut.

Nur in erstarrter Form,  
wenn ich dem Spiegel nahe komm',  
und vorher schon ganz unbewußt  
mein Ausdruck sich verändert.

IM SPIEGEL SEH ICH MICH,  
DOCH SEH UND SCHAU ICH  
KEINE SPIEGELUNG.

Nie seh ich mich lächeln und träumen,  
nie seh ich den Schalk.  
Nie seh ich das Wachsein, die Lust.

Ich seh nicht die Müde, den Schlaf,  
der sich ins Auge stiehlt  
und immer unverhohlener  
zum Vorschein kommt  
und nichts mehr übrig läßt.

Ich seh nicht den Zorn,  
der aus den Fugen mich wirft,  
den Haß und den Ekel.

Ganz selten richtet sich mein Augenmerk  
auf meine Augenhöhlen.  
Ich seh mich ausgelaugt,  
verödet, blaß von Leid,  
und streich mir nur den Sand  
aus morgenmüdem Blick.

NIE SEH ICH MICH - SO WIE ICH BIN;  
NIE SEH ICH MEIN GESICHT.

Von dem Lied:

**„JA SO WORN'S DIE ALTEN RITTERSLEUT“**

wurde folgender Vers ins Englische übersetzt:

... Und der alte Ritter Rudl  
wollt' so gern an Apfelstrudel,  
doch er konnte keinen hoam,  
denn es woarn bloß Birn am Boam ...

And the oldest Knightsman Kai  
would like to get an apple-pie,  
but he couldn't get a piece,  
there were only plums on trees.

## JAKARTA (1987)

Auf breiten Straßen, neu erbaut,  
gleich den Boulevards,  
sieht man nur Autos, dicht an dicht.  
Sie stehen, schleichen, rasen,  
um dann abrupt und wie in Trance,  
zu bremsen.  
Dazwischen drängt ein einziges Fahrrad sich.  
Der große Bruder vorn,  
tritt fest in die Pedale,  
zieht wie ein leises Tier,  
sehr wachsam, schnell voran.  
Der Kleine, dicht dahinter,  
umklammert krampfhaft und voll Angst,  
des großen Bruders schmale Brust.  
Der Große freut sich seiner Kraft,  
vertraut ihr grenzenlos,  
und lässig, doch bestimmt,  
setzt er dem Weg die Zeichen.  
Der Kleine hockt geduckt,  
auf dünnen Stäben, die sich biegen,  
gleich einem Vogel, der ans Nest gewöhnt.  
Er kennt noch nicht  
den Rausch des Fliegens.  
Für ihn steht da die Angst.  
Und mag er doch bewundernd schon  
den großen Bruder sehn.  
Er blickt so scheu und ungeschützt,  
auf die, die sich verschanzt,  
in stählernen Gehäusen,  
und die mit hundertfacher Kraft,  
die Kinder rund herum,  
einengen und bedroh'n.  
Den Bruder kümmert's nicht,  
für ihn scheint es ein Spiel.  
Fröhlich und gradewegs zieht er die Spur,  
fühlt sich als der Beherrscher.

## **ATHEN**

Schon zweimal war ich in Athen  
und nie fand ich es schön.  
Verloren fand ich mich, allein,  
in einer Wüste, riesengroß, aus Stein.

Die Luft, erbarmungslos und heiß  
nimmt Atem mir und Sinn.  
Man fragt sich: warum komm ich her?  
Und ...gehe ich wohin?  
Der Dunst liegt über dieser Stadt  
hüllt Berg und Meer in Grau und Matt.

Akropolis - aus Goldner Zeit -  
gerüstumstellt.  
Tödlich berührter Stein  
vom Hauch der Neuen Welt.

Doch jetzt zum dritten Male hier:  
die Luft so seidig weich und warm,  
als wollte sie mit zarter Hand  
umfassen Mensch und Stadt und Land  
und alle Schönheit Berg und Meer  
mit lindem, starkem Arm.

Oktober war's, der Himmel ohne Dunst  
so blau und klar, und alle Kunst  
in eben diesem Licht,  
so wunderbar, wie nie zuvor.

Es ist, als säh man ein Gesicht,  
das man schon lange kennt,  
zum ersten Mal und denkt:  
**„Ich sah Dich nie so schön“.**

## **DIE PALME**

Die Königin der Lüfte  
blickt nicht herab  
auf braune, trock'ne Erde.

Nur hoch zum Himmel hin  
ist all ihr Sinn gerichtet:  
azurnes Blau,  
der Wolken wechselnd Spiel,  
die Sonne heiß, bewegungslos.

Sie läßt vom Wind sich treiben,  
durchkämmt die Luft  
mit riesigem Gefieder,  
das sich im Sturme streckt  
und beugt und windend dreht.

Was kümmert sie der Mensch,  
der affengleich  
ihr ihre Früchte raubt.  
Auch ihre Wurzeln zeigt sie nicht.  
Zeigt uns ein König denn,  
woher die Kraft er nimmt?

Nie schmiegt sie sich an einen ihrer Brüder.  
Sie duckt sich nicht und richtet nicht  
den Wuchs nach andern aus.

Ihr Blattgefieder tanzt im Wind.  
Dann wieder steht sie unberührt und still  
und flimmert in bewegungsloser Starre,  
und ihre Blätter laufen aus in Silberschwingen,  
auf grauem hohem Stamm.

Sie mag mit vielen stehn,  
und doch steht sie allein.  
WIE KÖNIGE ES SIND.

## WENN DIE WÜSTE BLÜHT

Millionen Samen ruh'n  
im Wüstensand.  
Allein nur wartend  
auf das Wasser,  
das sie zum Blühen bringt,  
nur einmal  
und unendlich kurz.

Kakteenstümpfe,  
abgebroch'ne Zweige,  
das Sukkulentenblatt,  
sind fähig und bereit,  
die Wurzeln auszuschlagen,  
wenn nur der Regen kommt.

Und so ihr Dasein  
sich erfüllt.

Dann ist's  
als ob die Wüste blüht.



## DAS KAMEL

Es ruht im Sand mit Majestät,  
viel tausend Jahre schon.  
Der Blick ist unbewegt.

Des Meeres Rauschen  
und der Sturm im Sand,  
der wüstenheiße Wind,  
das kalte Sternenlicht,  
berührt es nicht.

Es liegt so da und schläft und döst.  
Kann es denn sein,  
daß es auch träumt?

Träumt es bei Tag, bei Nacht,  
im Dämmerlicht?  
Träumt es von Bächen,  
kühl und klar,  
von Bäumen, schattig hoch,  
von saftig grüner Au?

Träumt es vom Paradies?  
Und merkt es nicht,  
daß ~~se i n - e i g e n e s~~ Paradies  
die große Wüste ist?

Und Gott hierfür  
es ganz erschuf.

## **HOCH OBEN WÖLBT SICH DER HIMMEL**

Im Norden von Argentinien

November 1989

Hoch oben wölbt sich der Himmel,  
so blauschwarz, so fern und so weit.  
Der Mond steht da, gleißend,  
blendet sich ein in den unruhigen Schlaf.

Myriaden Sterne glitzern und leuchten,  
ich kenne sie nicht.  
Ich fühle mich fremd,  
unendlich klein,  
vier Wänden verhaftet, lebenslang.

Und unten dehnt sich die Erde:  
trocken, rissig und überall Staub.  
Ich fühl' sie nah und ständig heiß.  
Sie nimmt mir die Ruhe.  
Schwer liegt die ausgemergelte Hand  
auf leichtgewichtigen Freuden.

Mein Himmell  
Wo bleibt er in unseren Städten?  
Ausgetauscht gegen Neon.  
Ausgesperrt aus gesicherter Zelle  
unter kalkigem Weiß.

Der Mensch hat sich selbst seines Himmels beraubt.  
Seiner betörenden Farben,  
seiner Endlosigkeit,  
seines göttlichen Lichts.

HART ist die ERDE in diesem Land.  
Der HIMMEL ist STARK.

**STURM**  
Der Norden von Argentinien  
November 1989

Hoch oben wölbt sich der Himmel;  
Wolkenschleier machen ihn weich,  
dämpfen des Mondes stechendes Licht,  
verstecken die Sterne,  
entblößen sie sanft.

Sturm peitscht heran.  
Schwärze und heulender Wind.  
Krachende Äste,  
ausgeschüttete Wasser auf ewigem Staub.

Plötzlich von irgendwoher:  
unwirkliche Ruhe, erlösende Kühle,  
ein Schlaf wundersam.

Hoch oben wölbt sich der Himmel,  
so festlich, so strahlend.

**IHM BIN ICH VERFALLEN.**

Oh Schöpfer erhalt' mir die Sehnsucht,  
sie hebt mich empor.

**STAUB IN DEN PAMPAS  
VON ARGENTINIEN  
(November 1989)**

Sie steh'n auf verlorenem Posten  
    gegen den Staub.  
    Der nichts übersieht.  
    Der, getragen vom Wind,  
allmächtig ist, gnadenlos-leicht.

Verdeckt schartigen Stein,  
erstickt keimenden Wuchs.

Verweht den Schritt auf der Erde.  
    Verwischt die Zeichen  
    auf ihrer Stirn.

Schafft neue Konturen,  
verändert das Land.

Dämpft den ohnmächtigen Zorn,  
    die Farben der Bäume,  
    die Freude auf ihrem Gesicht.

Verkittet den Mund.  
Jeder Wimpernschlag Schmerz.

Jede Arbeit vergeblich  
gegen alles verschlingendes Grau.

Sie kämpfen wissend -  
und trotzdem --- ein Leben lang.

Werden müde,  
und stumpf wie ihr Staub ...

bis sie eins werden mit ihm.

## **KITSCH UND KUNST**

Auch im Kitsch steckt Fleiß,  
Selbstbeherrschung, Konzentration  
und oft viel Liebe.

Kitsch wird häufig von ahnenden,  
naiven Herzen gekauft,  
und bis ans Lebensende  
liebevoll verwahrt.

Eine Heimarbeiterin  
kann die neunundneunzigste Puppe  
immer noch mit  
Aufmerksamkeit malen,  
und versuchen,  
in die Einhundertste  
etwas Individualität  
hineinzubringen.

Renommierete Künstler lassen  
den zehntausendsten Abdruck  
in Produktion setzen,  
und computergesteuert  
die Farben variieren.

Jedes Stück  
wird als Original gehandelt,  
häufig als Statussymbol aufgehängt  
- ohne Investition von Gefühlen - !

Gerechtigkeit findet überall statt!

## FÜR EINEN KRAWATTENMUFFEL

Was ist schon die Krawatte  
gegen Deinen Charme!  
Die Rosen in Rabatte  
seh'n sich da klein und arm.

Jackett und Hose  
Ton in Ton,  
reinseid'nes Hemd,  
was ist das schon,  
gegen Deinen Charme.

Ob bartlos oder Bart,  
mit Stoppeln, gar nicht zart.  
Die Schuhe hoch- und glanzpoliert,  
oder mit Dreck, was nicht geniert;  
das bringt nicht in Alarm  
diesen, Deinen Charme.

Ob Wolken und Gewitter,  
vor Prüfungen Gezitter,  
Dein Charme, der bleibt  
doch stets bei Dir,  
das glaube mir.

Nur eins, das merk' Dir ganz:  
die Eitelkeit, die eig'ne,  
die nimmt dem Charme  
den Glanz.

## **ALTER**

Laßt uns im Alter fröhlich sein,  
so fröhlich wie die Kinder.  
Wir werden jung und wieder klein  
in unserem Lebenswinter.

Die Freude ist ein kostbar Gut,  
laßt sie uns sorgsam hüten,  
aus dürrem Stamm der Lebensmut (Übermut)  
treibt wundersame (sonderbare) Blüten.

-----

Bei einem jungen Menschen  
bewundert man  
seine Reife.

bei einem alten Menschen  
seine Jugendlichkeit.

## **SONNENUNTERGANG**

Die S o n n e schwappt ins Meer,  
so groß und voll  
und heiß vom langen Tag  
und unverändert  
schön und neu.

Erst tanzt sie auf den Wellen,  
so leicht, wie prüfend noch,  
dann sinkt sie lautlos tiefer.  
Und bald ist sie zur Hälfte  
eingetaucht  
ins schwärzlich, blaue Meer.

Sie ist zu schwer,  
und sinkt.  
Das gleißend Feuer  
scheint sich zu verdichten,  
um vor dem Land,  
das sich verdunkelt nun,  
zum letzten Male  
aufzuglühn.

Vom Riesenballe bleibt  
ein Scheibchen nur,  
das endlich noch als Punkt  
im Wellenrhythmus  
Leuchtsignale sendet.



Nur noch der H i m m e l  
läßt vergangene Herrschaft ahnen.  
Er ist verwandelt,  
rot und violett  
und spiegelt n u n  
der S o n n e Strahlen.

Und dieser ständigen  
Verwandlung folgend,  
ist bald die Landschaft  
golden vollgesogen.

Wird später von dem Dämmergrau  
durchflutet,  
und schließlich folgt  
bedingungslos  
die Nacht.

## CHAGALL - CHAMPS DE MARS

Ganz unten liegt das Dorf,  
das sorgenlos und weich,  
mit Gärten, Straßen, Erde,  
in Lüften schwebt.

Im Vordergrund der Vogel,  
mit aufmerksamem, wachem  
und klugem, gutem Blick,  
mit brombeerfarbenem Gefieder.

Er sitzt auf blauem Tisch,  
blickt über Äpfel, Trauben,  
Wasserglas hinweg.  
Sieht nicht das Dorf,  
das sich erhoben hat.

Und oben schwebt die Frau,  
sehr groß, mit hellem Haar  
madonnengleich und sanft,  
und mit dem Manne Kopf an Kopf.

Ein jedes in sich ruhend,  
zwei Wesen,  
die in diesem Augenblick vereint.

Ihr Heimatdorf, ihr Haus und Herd,  
sind weit entrückt.

Ein feuerwarmer, roter Mond  
zeigt ihnen einen Weg  
in noch viel tieferes Blau.

## **MURILLO**

### **Josef mit dem Jesuskind Pinakothek**

Bescheiden,  
voller Demut  
hält Josef Jesus an der Hand.

Fürsorglich und behutsam  
geleitet er das Kind.

Doch dieses scheint  
nach eig'nem Wege schon  
zu drängen.

Sie gehen Hand in Hand  
und doch ist es das Kind,  
das unbekannter Weisung folgend  
nach vorwärts strebt.

Das Kind mit runden Wangen,  
mit großen braunen Augen,  
ernst und bewußt.

Und ihm zu Häupten  
jubilieren Engel.

Josef, der Zimmermann,  
ein Mensch,  
dem Gott im Traum  
sein Lebensziel verkündet,  
auch er weiß, was für ihn zu tun.

Daß er nur kurze Zeit  
ein Wegbegleiter.

Christus, das Kind,  
geht unbeirrt voran.

Ein Kind  
aus einer andern Welt  
hierhergesendet,

macht sich auf seinen Weg  
Z U R Ü C K.

**VAN GOGH**  
**DIE KIRCHE VON ANVERS**  
(Paris, Salle de Pommes)

An zärtlich, weicher Blumenwiese,  
führt uns der lichte Weg,  
zu grünlich, grauem Stein,  
der in der Erde ruht.

Ein wenig rotes Dach,  
und eine Kirchenglocke.

Die Kirche ist so greifbar stark,  
so erdverbunden steinern.

Darüber steht ein Himmel  
in nie geseh'nem Blau;  
das sich im Fenster schon,  
doch dort noch eingeengt,  
verkündet.

Es ist ein Blau der Ewigkeit,  
das ird'sche Fesseln sprengt.

Das nur dem Geist gewährt,  
der jeglichen  
Ballast verworfen,  
allein  
am Rand des Lebens steht.

## LACHEN

Ich hörte sie lachen,  
so wie sie immer gelacht,  
--- und doch war sie tot.

Ich hörte sie lachen,  
deutlich und laut.  
Es war i h r Lachen.

Sie lachte wie sonst  
und so ganz anders.

Aus übervollem Herzen  
lachte sie.  
So schwerelos wie nie zuvor.

So strahlend  
und mit einer Kraft,  
die nie in ihrem  
schwachen Leib gewohnt.

Sie hatte alles abgelegt,  
was ihr die Kraft geraubt  
und ihr das Lachen nahm.

Ihr gutes, liebevolles Herz,  
das nur den andern sah;

das manchmal überschüttet schien  
von übergroßen Schmerzen  
und von Angst;  
es war befreit.

Nun lachte sie,  
und es erklang wie ein Triumph.

Sie lachte alle aus,  
die mit dem kleinen Glauben.

Sie lachte rücksichtslos.  
Sie brauchte keine Rück-“sicht“ mehr,  
sie sah uns ganz.

Sie hatte sich HIN-WEG gesetzt  
ÜBER alles, was gewesen.

Ihr Tod war grausam, erschreckend,  
--- und nun hör' ich sie lachen.

Es ist ein Lachen, so intensiv,  
wie ich es nie gehört,  
ein Lachen aus einer andern Welt.

Es schaudert mich.  
Es klingt wie Posaunen.  
Posaunen, die zum Gericht erschallen,  
Posaunen, die die Auferstehung künden.

Sie SCHLAGEN ZUSAMMEN  
zu einem GROSSEN FEST .

## **JEDER MENSCH BRAUCHT EIN HAUS**

**JEDER MENSCH BRAUCHT EIN HAUS.  
... einen Platz, wo er hingehört.**

**JEDER MENSCH BRAUCHT EIN HAUS.  
Ein Haus für sein Rückgrat,  
zur Stütze und zum Schutz,  
wie bei der Schnecke.  
Ein Haus für seinen Herd.  
Ein Haus, in dem er die Tür  
hinter sich zuschlägt.  
Ein Haus, in dem ER der HERR ist.**

**Es gibt Leute,  
die brauchen kein Haus mehr.**

**Weil sie ihren STANDORT gefunden haben.**



## **EIN TAG**

Es ist ein Tag,  
an dem man inne hält,  
und sitzt und denkt  
und sehr, sehr traurig ist.

Und zeitgerafft  
blendet Vergangenes  
sich ein.

Zurückgelegtes,  
abgelegtes Leben  
steht plötzlich auf,  
so unerwartet schmerzhaft  
und lebendig.

Ich möcht' mich fallen,  
fallen lassen,  
daß es mich weiter trägt.

## **WIE LANGE SCHON**

Wie lange schon  
war ich nicht mehr verliebt?

Wie lange schon  
bin ich auf Wolken  
nicht geschwebt?

Hab' nicht  
zu Sternen aufgeblickt  
und Meteore fallen seh'n,  
und über Zeit und Raum  
nur Dich gespürt?

Wie lange schon  
hab' ich  
kein Veilchen  
mehr gepflückt,  
und Unsinn ausgedacht,  
und Märchen,  
Kindereien Dir erzählt?

Wie lange  
schlug ich keinen Purzelbaum,  
bin nicht  
auf Stelzen rumgestakst.  
Wie lange hab' ich nicht  
gejubelt und gelacht,  
gesungen und getanzt?

**AEONEN-LANG.**

## **DIE FALSCHHEIT**

Die Falschheit,  
die so undurchsichtig schleimig  
die Oberfläche überzieht,

sie ist wie Moor,  
das jede Spur verwischt,  
und jeden Einbruch,  
der ihr Profil verändert,  
so mühelos pariert;

und scheinbar unentwegt  
dieselbe glatte unberührte  
Miene zeigt,

und lauende,  
verräterische Ruhe.

## DER MOTORRADFAHRER

Ich sehe ihn vor mir  
auf schwankendem Gefährt;  
mit Technik ausgestattet  
bis zur Unkenntlichkeit.

Der Helm,  
der futuristisch durchgestylt,  
ist riesengroß.

Er spiegelt in metall'nem Glanz  
die Dinge rundherum  
verzerrt und fließend.

Gigantenhaupt auf schmalem,  
wespengleichen Leib.

Die Hände bis zum Unterarm  
mit schwarzem Kunststoff überzogen,  
erscheinen wie Prothesen,  
und jeder Handgriff  
wirkt wie abgehackt.

Ein zarter Knöchel  
über klob'gen Schuhen  
schaut so zerbrechlich aus  
und jung.

Am Rücken hängt ein Rucksäcklein  
mit buntem Bild.

Ein Kind  
als Roboter verkleidet  
zieht seine Straß' dahin.

## **DER MANN AM SPIELAUTOMAT**

Gesicht verdeckt vom Haar,  
das Bierglas fest umspannt,  
steht er vorm Automat.

Trinkt lautlos Zug um Zug  
sehr langsam und entrückt.  
Den Blick gebannt  
von Zahlen, Lichtern,  
bunt und grell,  
die ständig bewegend  
aufflackern und erlöschen.

Er hält sich fest am Glas  
verharrend wie erstarrt  
- indes die Zeit verrinnt -  
man meint, sie bliebe stehn.

Der letzte Groschen fällt.  
Er wendet sich und geht.

Man sieht nur noch das Haar.

In unseren  
Wohlstandsländern  
würden sich unzählige

**Menschen**

wie im Paradies fühlen,  
wenn sie wie ein

**Hund**

behandelt würden.

**ECHTER LANDHONIG**  
cremig goldfarben

**ORIGINAL STADTHONIG**  
naturgrau

-----

**WOHLSTANDSGESELLSCHAFT**

Zwei Schnittblumen im Laden  
mit etwas Grün  
kosten fünf Mark.

Das sind zwei halbe Pfund Butter.

**GEDANKEN  
BEI EINER HANDVOLL GETREIDE**

So viel Körner,  
so viel Halme,  
so viel Grannen,  
so viel Stroh.  
So viel Wurzeln,  
so viel Erde,  
so viel Regen.

So viel Segen.

-----

**STEAK**

Steak  
rare  
medium  
zart  
zäh  
groß  
teuer

Wohlstandsgedanken.



## **EINEM JUNGEN PAAR ZUM EINZUG**

Ein jeder Mensch  
der hat nun mal  
bei jedem Ding  
die Qual der Wahl.

Ob Radio,  
ob ein Klavier:  
es gibt „Dagegen“  
und „Dafür“.

Die beste Sach' ist,  
wie ich mein:  
ein Kompromiss,  
der Euch verein.

## LICHTER

...dann sah ich die Neonlichter auf der Straße, weiß und leblos. Bevor sie ausgehen, flackern sie lange und machen die Menschen nervös. Wenn sie endlich ausgehen, sind sie kaputt.

Die Gaslaternen waren da schon besser. Sie wurden angezündet, gereinigt und hatten eine Bezugsperson. Man sah es ihnen an.

Dann sind noch die Blinklichter an den Fernsehtürmen, klein, rot, drehen sich ohne Unterlaß und scheinen lebendig. Aber diese Monotonie hat etwas Gespenstiges an sich.

Mein früherer Chef in der Apotheke mußte in seiner Lehrzeit jeden Abend die Gaslaternen anzünden und sie am Morgen auslöschen. Und wenn die Leute vom Land ihre Kutsche unter die Laterne stellten, mußte er die Pferde füttern und die Peitsche verwahren. Aber das war in Ostpreußen.

Bei uns kamen zu dieser Zeit die Bauern zu Fuß ins Dorf, und Gaslaternen hatten wir auch nicht. Mein Vater benutzte eine Handlaterne mit Kerzen, wenn er nach dem Krieg nachts über Land ging und Kranke besuchte oder Sterbenden das Heilige Abendmahl gab und bei Kälte und Nebel mutterseelenallein unterwegs war.

Die Laterne war für uns Kinder ein Symbol für Vertrauen und Stärke.

Als mein Vater gestorben war, holte meine Schwester die Laterne vom Schrank und nahm sie an sich.

## MEIN CHRISTBAUM

Von unten ist er schön  
und oben ist er's auch,  
doch in der Mitte hat er ein großes Loch.

Und ich, nach alter Väter Sitte  
wollt' bohren in den Stamm  
und neue Äste ihm gewähren.

Da dacht' ich plötzlich: „Nein“!  
Wer bohrt in uns're Fehler Löcher  
und füllt Vollkommenheit hinein?

Darauf holt' ich das große Lebkuchenpferd.  
Das häng' ich in das Loch.  
Daneben kommt der Kasper, der blaukariert  
liebäugelt mit dem Pferd.

Und Kerzen steck' ich auf:  
weiß, rosa, blau und gelb.  
Daneben Äpfel leuchtend rot  
und Kugeln lila mit erhab'nem Glanz.  
Und Schokoladenzeug,  
gar viel und schön verziert.

Zwei Vögel noch, aus Holz,  
mit dickem Kopf und bunt bemalt.  
Sie sitzen vis à vis  
und scheinen laut zu zwitschern.

Ganz oben liegt das Jesuskind  
in seinem Strahlenglanz.  
Es blickt so friedevoll  
auf Kasper, Pferd und Loch.

Es ist ein Baum  
wie ich als Kind ihn träumte;  
und jetzt im Alter ward er mir beschert.

## **GENIE**

**Es ist nicht nur das schöpferisch  
Einmalige, Einzigartige,  
das das Genie auszeichnet,  
sondern auch die ungeheure Fülle,  
in der das Genie  
das Einzigartige hervorbringt.**

**Einen einmaligen Treffer kann auch  
ein mittelmäßiger Mensch erreichen.**

**Man sagt nicht umsonst:  
„Ein blindes Huhn findet auch  
e i n Korn“**

**Man sagt nicht:  
„Ein blindes Huhn findet  
v i e l e Körner“**

## **EIN JEDER NIMMT DIE ZEIT AUS VOLLEM TOPFE**

Der eine hält ihn zu,  
aus Angst, sie zu verschütten  
und nützt sie nicht.

Der andere hastet,  
um zu sparen  
und merkt nicht,  
daß sie überschwappt  
und er sie auch verschwendet.

## **HEILE WELT**

Träume von einer heilen Welt  
helfen einem zum Überleben.

Sie machen einen nicht schlecht.

Man sieht dabei etwas verloren  
aber häufig jünger aus  
als man ist.

## VERREIST

Ich war verreist  
bei lieben Leuten.  
Dort lebte ich  
in Harmonie und Freude  
und lebhaftem  
Verständnis.  
(Und kleinen Kämpfchen auch.)

Dann fuhr ich heim  
und dachte noch,  
ein bißchen doch,  
davon zu zehren.

Doch wehe dem:  
Der Ärger kam schon  
unterwegs.  
Zu Hause dann  
die bösen Menschen auch.

Vermöcht ich's doch:  
Das eben erst  
erhalt'ne Gute  
so lang wie möglich  
zu verwahren!

Du kannst nicht in den Sternen wohnen,  
der Alltag holt Dich immer ein.  
Nach jedem schönen Augenblick  
stellt wieder einer Dir ein Bein.

## **SUCHE NACH LIEBE UND GEBORGENHEIT**

Der Eine wärmt die Hände  
an der Kaffeetasse  
und leise schlürfend  
nimmt er Schluck für Schluck.

Der Andere kuschelt  
sich im warmen Bette  
und sorglos, unbekümmert  
läßt er die Zeit vorüberziehn.

Der Dritte räkelt sich  
in heißem Badeschaum,  
ist sich der Stille rundherum  
sehr wohl bewußt.

Ein Anderer rennt  
in Kälte, Schnee und Regen,  
bis ihm der Schweiß  
aus allen Poren quillt.

Und jeder lechzt und japst  
nach Wohlgefühl und Wärme.  
Und jeder sucht und  
braucht den andern.

Und so versucht ein jeder  
das älteste Verlangen  
nach Liebe und Geborgenheit  
durch Tun und Dinge zu ersetzen.

## **ATMEN**

Nur einmal möchte ich  
das Atmen lassen,  
die Schwere  
und des Leibes Sein  
vergessen  
und mich  
mit Silberschwingen  
hochjubeln  
in den Wind.

Und mit des  
Adlers Kraft  
zu Wipfeln  
mich erheben;  
und dort,  
wo Meer und Wind  
zum großen Spiel  
sich einen,

der Sonne  
heiße Spur,  
den Atem  
neu erfühlen.



## **GLÜCKLICH**

Es war wie immer ...  
ich stand auf  
wie an jedem Tag,  
ich saß im Büro  
auf dem gleichen Stuhl,  
machte die gleiche  
Arbeit.

Es hat sich  
nichts ereignet  
nichts verändert  
alles war wie immer ...

ich saß da und war  
g l ü c k l i c h .

## MÄRCHEN

Eine Mutter kaufte in einem Laden einen wunderhübschen, kleinen Tisch und eine Bank für ihre kleinen Kinder. Sie freute sich schon sehr darauf, diese zu überraschen, und dachte, die Kinder würden sich genau so freuen und einträchtig auf der Bank an dem Tische sitzen.

Aber weit gefehlt. Die Kinder rutschten auf der Bank hin und her. Jedes wollte die Bank für sich alleine haben und versuchte, das andere an die äußerste Kante zu drängen und hinunterzuwerfen.

Die Mutter war sehr traurig darüber, und weil es nie Frieden gab, ging sie zu einem Zauberer und bat um seinen Rat.

Er antwortete: „Du nimmst einen großen Eimer, gibst Wasser und Mehl hinein und machst einen dicken, weißen Leim. Den schmierst Du auf die Bank, und wenn die Kinder diese mit dem Hosenboden berühren, bleiben sie darauf kleben.“

Da wurde die Mutter ganz ängstlich und fragte: „Müssen die Kinder dann immer darauf kleben bleiben?“

„Das könnte schon sein“, meinte der Zauberer, „wenn Du den Leim gut gemacht hast“. Da sprach die Mutter: „Ich will noch ein Jahr warten, vielleicht sind die Kinder dann friedlicher.“

Der Zauberer antwortete: „Das kannst Du halten, wie Du willst. Der Leim läuft Dir nicht davon, und die Kinder auch nicht.“

## **EIN KIND**

Die Kinder spielen vor sich hin,  
sie drehen sich im Kreise.  
Das eine her, das andere hin,  
jedes auf seine Weise.

Nur Eins, das Kleinste in der Rund',  
es steht dort an der Wand.  
Es spielt nicht so, wie sie das tun,  
es hat nur eine Hand.

Es faßt sich in das Ärmelloch,  
es dreht sich um die Achse;  
es ist, als wart' es immer noch,  
daß ihm ein Arm erwachse.

Die andern halten sich im Kreis,  
es dreht sich ganz allein.  
Den Stummel fassen woll'n sie nicht,  
es hat ein alt' zerquält' Gesicht.

Oh Kind, mein Kind, vergiß es nie,  
spielt man Dir oft auch übel:  
Der große Gott, er hat Dich lieb!  
Gab er Dir einen Flügel?

Brecht würde vielleicht sagen:  
„Wer sagt einem zweijährigen Kind,  
daß Flügel besser als Klauen sind.“

## **BASO**

In einem fernen Land,  
auf schmäler, kurzer Gasse,  
mit Abfall überhäuft,  
erreichten wir den Strand.

Gar viele Kinder standen dort,  
und eines traf mein Blick.  
Ein Bub, mit kurzem, schwarzem Haar,  
das stumpf und wie zerrupft  
aus seinem Kopfe stach.

Ein junger Vogel,  
der zerflettet  
auf dünnen, braunen Beinchen stakt.  
Sein Rücken war gekrümmt  
und vorne war er's auch.

Er lächelte mir zu.  
In seinen Augen war ein Glanz,  
als spräche Gott zu mir.

Es brach aus mir heraus:  
„Ein Kind, verkrüppelt, klein,  
mit einer großen Seele.“

Wir kamen spät zurück.  
Das Kind stand wieder da.

Ich suchte ihn mit schmalem Blick.  
Ganz leis' und wie von ungefähr  
entwand er sich der Menge.

Ich gab ihm einen Stift.  
Er nahm ihn hastig an,  
sehr wach und angespannt,  
und er verschwand, wie er gekommen.

## **EIN MÄDCHEN IN DEN PAMPAS VON MEXIKO**

Sie hatte keine Schuhe,  
sie schlief in keinem Bett.

Fünf Jahre war sie alt.  
Sie war zerlumpt,  
und es war ihr bewußt.

Und ihr Gesicht war schön.

Noch nie trug sie ein Kleid,  
ein buntes Kinderkleid.

Ich fragte, wie sie hieße,  
und sie verriet es mir,  
gesenkten Blicks, ganz leise.

Ich schenkte ihr ein Shirt.  
Sie nahm es an  
mit Freude und Beschämung.

Sie drückte es an ihre Brust  
und stand bewegungslos.

Ich rief ihr zu „Maria“.

Gleich einem Zauberwort  
fing sie an aufzublühn.

Sie HATTE einen Namen.

## **ARABISCHE DÖRFER**

Man sieht nur Häuser, Mauern,  
die dicht an dicht verschachtelt  
und an den Hängen hingestellt.

Und Stein auf Stein,  
mit schwarzen Höhlen, eckig, leer,  
mit runden Löchern  
oder bunten Scheiben.

Die Steine, die aus Lehm  
mit bloßer Hand geformt,  
sind wie aus einer Farbe.

Und nur durch Schatten unterteilt  
und plastisch.

Das Grün von Baum und Strauch  
hat man verdrängt  
zum schmalen Straßenrand.

Und alles, prächtig oder karg,  
wird von dem einen Himmel,  
der keine Wolken kennt,  
so gleißend hell beschienen.

Und hinter jeder Mauer, jedem Hof,  
herrscht volles, buntes Leben.

Der Reichen Häuser sind  
mit Gittern, Mauern, fest verwahrt.

Der Armen Dasein bietet schutzlos sich  
der Sonne und dem Fremden.

Die Augen ihrer Kinder l e u c h t e n .

## **EIN BAGGER**

Vorm Laden hängen Kleiderstangen,  
redlich verstaubt und bunt.

Ein Schild in Hausesbreite  
zeigt das Gewerbe an.

Es ist mit Göttern  
und arabischen Motiven,  
bemalt und schön verziert.

Und vor dem Haus  
steht riesengroß ein Bagger.  
Grellgelb, amerikanisch  
und nagelneu und voller Wunder.

Die Männer, hochgewachsen,  
in weißem Kaftan, würdevoll,  
stehn staunend da ...  
wie ihre Kinder,  
und feierlich und stumm.

Und eine neue, fremde Welt  
hat sie berührt.

## **DER FLUGHAFEN ABU DABI**

Die Halle trägt ein Kuppeldach,  
auf dessen himmelblauem Grund  
die Wüstensterne leuchten.  
Und rundherum die Pracht des Orients.

Dort stehen Wüstensöhne,  
klein von Gestalt, behend  
in Nadelstreifen.

Gesichter, die wie Ebenholz,  
Profile, die ihren  
Königsvögeln gleichen.

Mit dichtem schwarzem Haar  
und leuchtend weißen Zähnen.

Sie stehen an den Gates,  
in einer Halle, vollklimatisiert  
und überwachen den Transit.

Noch ist der Gleichmut  
dieser Menschen unzerstört,  
ihr Großmut und ihr guter Witz  
in ihr Gesicht geschrieben.

Touristen sind ein Übel,  
das ihnen meist absonderlich,  
das für viel Spaß  
und Lachen sorgt.

Die Wüstensöhne,  
die die Falken zähmen,  
betrachten die Papiere.



## **FLUG**

Wolkenballen,  
im Nirgendwo schwebend,  
nirgendwo hingehend.

Eisige Kälte, die tötet.  
Luft, die nicht mehr atmen läßt.

Der Horizont  
durch Helle angedeutet.

Tragflächen  
silbrig schimmernd.  
Konturen,  
die den Vögeln abgeschaut.

Sie ziehen S p u r e n  
in dem grenzenlosen All.

Das Wolkenspiel  
trägt eigene Gesetze,  
die uns verborgen sind.

Im Riesenvogel weilen Menschen,  
die sich auf ihn verlassen.

Es zieht ihn höher zum azurnen Blau,  
in dem die Sonne ewig brennt.

Die Wolkenhügel unter uns  
verbergen unsere kleine Erde.

## **EIN VOGEL**

Wie er die Würmer, lang und dünn  
aus seinem Kropfe würgt.  
Und in die aufgesperren Schnäbel  
kreischender Jungen stopft.

Wie er das Nest sich baut,  
zur rechten Zeit,  
nach einem Plan, den unser Herrgott  
nur für ihn geschaffen.

Wie er sich in die Luft erhebt,  
so schwerelos, so vogelfrei.  
Wie unvorstellbar schnell  
sein Vogelherzchen schlägt.

Wie weich und federleicht er ist.  
Wie er die Flügel plustert,  
die Wärme und die Luft  
in ihnen sammelt.  
Wie schnell er pickt,  
die Spreu vom Weizen trennt.

Wer könnte je auch einen Vogel nur,  
so ganz beschreiben.  
Ein Maler könnte Form und Farbe  
wiedergeben,  
und einen winzigen Ausschnitt  
der Bewegung.

Wie so ein Tierchen schwerelos  
von einem Ast zum andern hüpf,  
und nicht die kleinste Raupe übersieht,

und für uns unverständlich,  
nie aus dem Gleichgewicht gerät.

Und wie er auf dem Boden sich  
so mühelos bewegt,  
auf Beinchen wie ein Federkiel,  
die Füße krakelig,  
wie eine Hieroglyphenspur.

Und wie für ihn die Hindernisse,  
Unebenheiten, Löcher, Steine,  
viel größer als er selbst  
gar nicht zu existieren scheinen.

Wie scheinbar ängstlich er entflieht.  
Wie er die Richtung wechselt,  
dem inneren Befehl gehorchend.

Wie er sich sammelt,  
mit viel tausend seiner Art,  
und Berge, Täler, Meere überfliegt,  
und mit den Vögeln aller Nationen  
gen Süden zieht,  
in Krieg und Frieden.

In Länder, die noch nie ein Mensch  
mit Menschenkraft bewältigt.

Wie er zurückkehrt  
auf denselben Ast.

Was ist da schon der Mensch,  
dem die Natur sei untertan,  
und der den kleinsten Vogel  
in seiner Eigenart  
nie ganz erfassen wird.

## **MAROKKO - FEZ**

Man schreitet wie im Märchen  
durch den Basar im fremden Land.  
Von Düften überall und hundertfach  
begleitet.

Gewürze, Spezereien, vielfältig  
und mit großer Kunst garniert,  
sie locken zum Probieren.

Noch schmeckt die Süße  
fremd und schwer.  
Und unentschlossen, zögernd  
wagt man sich an die  
seltsam andern Speisen.

Ein Stückchen weiter an der Wand  
sieht man den Kopf  
des jungen Lammes hängen.

Soeben erst geschlachtet,  
noch warm, mit kleinem Horn.  
Umschwirrt von Myriaden Fliegen.

Vorbei an Mauern  
fließt ein schmaler Bach.  
Der von gefärbter Wolle  
kräftig blau, dann grün  
durch schmutzig, enges Gässchen rinnt,  
das zu den Gerbern führt.

Begleitet von Gestank,  
den die Verwesung hinterläßt.  
Kadaver liegen in der Hitze.

Die Männer dort sind kräftig.  
Und ohne Klage und gelassen  
sieht man sie bitterharte Arbeit tun.  
Selbst in Kloaken kann ein Mensch  
sich seine Würde wahren.

Und überall die Kinder,  
mit schwarzen Augen funkelnd,  
die rücksichtslos, wie Tiere,  
ums Überleben kämpfen.

Dann wieder lachen sie und strahlen,  
und tief, voll sanfter Freundlichkeit  
leuchtet die Seele auf.

Man sieht viel Handwerkskunst,  
geschnitzt, gemeißelt und gehämmert,  
aus Holz und in metall'nem Glanz.

Demütig und in Überlangen Stunden,  
die mit Geduld getragen,  
wird es gefügt.  
Von Kindern oft,  
die mit verhalt'nem Stolz  
und übereifrig, vom fremden Mann  
Bewunderung erheischen.  
Die sie doch brauchen  
für ihr schweres Los.

Da sieht man Gürtel und Gehänge,  
aus Leder und Metall.  
Und Dolche, Messer, blank und scharf  
in silbernen Gehäusen.

Von stolzen, alten Männern,  
die Patriarchen gleichen,  
werden die Esel mit dem Stock getrieben.

Aus deren Maltersäcken  
das weiße Mehl auf schmutzig,  
schwarzes Pflaster rinnt.

Sie tragen ihre Last geduldig, unbeirrt  
durch dicht gedrängte Gassen,  
wie schon jahrhundertlang,  
und schließen so den Kreis.

In den Moscheen, in den Höfen,  
die hinter Mauern wohlverborgen,  
die Kunst und Schöpfungskraft  
des Orients.  
Durch die Jahrhunderte in Stein  
und Holz und Stuck erhalten  
und so für uns lebendig.

Und in den kleinen Schulen,  
in denen auch die Kinder armer Leute  
noch heute den Koran erlernen,  
sieht man sie dicht gedrängt und  
eingepfercht,  
auf harten Bänken sitzen,  
und doch voll Übermut und Leben.

Sie sitzen da, so kunterbunt,  
verschieden groß,  
und schreien ihre Sätze laut hinaus  
mit voller Kindeskraft.

Ob sie noch unbewußt  
doch deren Sinn und Stärke  
für später sich behalten.

Selbst wenn das nicht geschieht,  
bleibt doch die Prägung.

Und der Tourist, der dieses  
fremde Land als Schauobjekt,  
als Traumziel und Ersatz  
für monotones, eigenes Erleben,  
als einen kurzen Reiz betrachtet,  
wird nicht geachtet,  
oft für dumm verkauft,  
belächelt und beschimpft.

Wie er's in ihren Augen wohl verdient.  
Bleibt er doch stets ein Fremder,  
ein Voyeur, der  
die Vielschichtigkeit des Orients  
wohl nie erfassen wird  
und ihr so hilflos gegenübersteht.

Der sich naiv und unerfahren,  
wie eine Kuh schön melken läßt,  
und sich so herzlich freut,  
wenn er ein Stück erschachert.

Und hat man ihn betrogen,  
gibt er sich noch  
der frommen Täuschung hin,  
er sei ein guter Mensch.

Zu Hause dann, in blassem Licht  
und kalter Luft,  
erweisen viele Schätze sich  
als leerer Tand und Plunder.

Doch welch' ein Wunder:  
Kehrt man zurück in dieses Land,

ERSTRAHLEN SIE IN NEUEM GLANZ.

**KATHMANDU**  
(November 1988)

Ich war in Kathmandu,  
nun bin ich wieder zu Haus.

Wie ist mein Land so grün,  
die Bäume, Hänge, Wiesen;  
wenn auch der Herbst  
die Farben schon gedämpft,  
die Äste fast entkleidet.

Wie raschelt das Laub  
so braun und froh,  
so quirlig unter den Füßen.

Weich spür' ich den Nebel  
auf meinem Gesicht,  
er legt sich ins Haar  
so flüchtig und fest.

Dort war der Himmel  
azurenblau  
im schneeigen Gipfelglanz.  
Ich fühlte heiß  
das gleißende Licht  
und war des Erstaunens voll.

Nun fröstele ich,  
wie gewohnt und vertraut  
und liebe  
die trostlose graue Zeit  
d a h e i m .



## SCHAFE

Die Schafe sitzen da  
auf dürrer Grund.  
Von weitem seh'n sie aus wie Steine.  
Wie all' die andern Steine rundherum.

Sie sitzen in der heißen Mittagssonne  
und speichern ihre Wärme,  
die sie in kurzen Stunden schenkt  
für eine lange Nacht,  
die kalt und schutzlos ist.

Die Kleinsten, grad' geboren,  
stehen erschrocken da  
mit langer Nabelschnur;  
und hüpfen dann  
wie man's vom Lamm erwartet.

Sie flitzen mit der Mutter  
den steilen Weg bergan.  
Wie Wattebällchen  
überfliegen sie den Stein  
und ihre Schwänzchen kreisen.

Doch, ach wie kurz  
währt so ein Lämmerleben.

Dann schlägt er zu,  
der Moloch Mensch  
--- für zarte Lammkoteletts.

Den guten Hirten,  
den man uns als Kind gepredigt,  
--- ich seh' ihn nicht.

## NOSTALGIE

Laßt uns wieder Veilchen pflücken,  
wie wir es in frühen Jahren,  
als wir jung und fröhlich waren,  
so gern getan.

Laßt uns wieder Hütten bauen  
oben in dem Eichengrün,  
Gottes Herrlichkeit erschauen:  
Wolken, sie ziehn.

Laßt uns wieder Drachen steigen,  
wenn die rauhen Winde wehn  
über Felder, Wiesen, Zweigen;  
wie war das schön.

Laßt uns wieder Märchen hören  
von der guten, alten Fee.  
Wieder soll sie uns betören  
in Lust und Weh.

Brausepulver woll'n wir trinken  
aus der hohlen, kleinen Hand.  
Liebe Grüße laßt uns winken  
aus dem Kinderland.

Laßt uns wieder Kirschen holen  
drüben von dem Nachbarsbaum.  
Sage nicht: sie sind gestohlen -  
es war ein Traum.

Laßt uns wieder Ähren lesen  
barfuß auf dem Stoppelfeld,  
**wunderschön** ist sie gewesen  
**unsere Welt.**

## DER ALTE

Es ist so schwer, sich vorzustellen,  
daß dieser alte Mann, der mürrisch  
und in sich gekehrt am Tisch sitzt,  
und an seiner Pfeife saugt,  
daß dieser alte Mann einmal jung  
und unbekümmert war.

Daß er, der sich mühsam am Stock  
fortbewegt, früher barfuß über Wiesen  
und Pfützen hüpfte, und Frösche fing,  
und einen in Mutters Milchtopf  
schwimmen ließ.

Daß er, der pünktlich zu Tisch sitzt,  
an seinem angestammten Platz,  
die Schule Schule sein ließ  
und sich im Wald und auf den Feldern  
oder bei dem Knecht im Stall  
herumtrieb.

Daß er im ersten Weltkrieg  
einer Französin, der Marie,  
französische Liebeslieder sang,  
und von ihr ein seidenes Tüchlein  
geschenkt bekam.

Jetzt schimpft er über die Politik  
und die schlechte Welt heutzutage.

„Die Marie, jetzt ist sie auch  
eine alte Schachtel“, meinte er,  
als seine Enkelin ihn danach fragte.

## **BLUMEN**

Blumen schwimmen  
den Bach hinunter  
mit schlaffen Stengeln,  
mit wasserschweren Köpfen.

Menschen ersticken  
in Hetze und Lärm,  
in Bosheit und Mißtrauen  
mit abgestorbenen Seelen.

## **VERGEBLICH**

Ach, könnt ich doch  
für einen Augenblick  
die Zärtlichkeit  
bewahren,  
die mich umfing  
wenn nur Dein Blick  
mich traf.

Ich möchte es  
mit ganzer Kraft,  
... und kann es nicht.

## EINE KATZE IN DER SOMMERFRISCHE

Sie kuschelt sich im Sofaeck  
den lieben, langen Tag  
bei schönstem Sonnenschein,  
und schläft sich aus  
von der geschäftigen Nacht.

In der sie über Zäune, Wiesen,  
und Nachbarsgärten streift.

Unhörbar weich auf samtnem Fuß.  
Voll Schönheit, Kraft  
und unschuldsvoller Grausamkeit.

Gespannt und lauernd, stets bereit  
zu jagen und zu töten.

Am Morgen wimmert sie  
vor offnem Fenster,  
so hilflos zart  
und zum Erbarmen.

Ich muß mich hinbequemen,  
und gleichfalls wimmern.

Erst dann springt sie herein,  
so lautlos, federleicht,  
mit Pfoten voller Lehm,  
direkt aufs Bett,  
um gleichsam im Vorübergehen  
das Gröbste abzustreifen.

Noch naß und schmutzig,  
putzt sie sich lange  
und ausführlich,  
bis auch die letzte Kralle  
wie gebleicht.

Sie schnuppert kurz  
und wandelt durch die Stube,  
um dann an ihrem Lieblingsplatz  
sich wieder auszuruhen.

Dann wälzt sie sich  
auf warmem Pflasterstein,  
und hascht nach einem Schmetterling.

Schmust man mit ihr,  
hält sie ganz still  
und tut, als ob nichts wär.

Sie schließt die Augen  
und ihr Mäulchen zieht sich rund,  
sieht aus, als ob sie lächelt.

## **DIE ELBE IN MEISSEN**

(4. Oktober 1989)

Braunschwarz und träge  
flutet die Elbe.  
Ein Schwan, weißlich - wie tönern,  
steht gegen den Strom.

Schwarz spiegelt der Dom sich  
mit Türmen und Zacken.  
Gewundenes Ufer in verblichenem Grün,  
bräunlich geädert im Spätherbst.

Idyllischer Weg begleitet den Fluß,  
beschützt und geborgen von alten Mauern.  
Oben erzittert die rostige Brücke.

Der Schwan gleitet dahin, königlich,  
sanft und ohne Bewegung -  
über filigrane Schlieren von Öl  
auf schwarz-stumpfer Naß.

In Trögen aus kaltem Beton:  
CHRYSANTHEMEN, klein und robust,  
mit goldenen Blüten.

Sie trotzen dem Wetter, dem Dreck, -  
dem SYSTEM.



## **ROTSCHOPF**

Fünf Jahre war sie alt,  
mit wilderzaustem,  
feuerrotem Haar,  
furchtlos und klein.

Die Russen waren da.  
Zu Essen gab es nichts.

So lief das Kind  
mit einer Silbergabel,  
mit einem Zuckerlöffel,  
zu den Soldaten hin,  
die an dem Feuer saßen.

Sie zeigten ihr ein Stücklein Brot  
und etwas Fleisch dafür.

Es war zu wenig  
für viele Geschwister.

Sie packte die kleinen Habseligkeiten  
sorgfältig wieder ein und ging.

Die Russen pfffen, riefen sie zurück,  
boten ein bißchen mehr.

Und wieder ging sie weg.

Die fremden Männer hatten ihren Spaß.  
Sie schlugen sich die Schenkel  
und sie lachten.

## TULPE

Hab' ich denn je im Traum  
auch eine TULPE nur erahnt?

Harmonisch, geometrisch klar,  
in Farben kraftverdichtet,  
von der Sonne durchleuchtet,  
die Strahlen im Gewebe gefangen;

mit der Farbe verschmolzen.  
In rot, in gelb,  
zentriert mit futuristischen Segmenten  
aus tiefem Schwarz.

Mit einem Stiel,  
schilfgrün, in immer gleichem Rund,  
so fehlerlos, daß er steril,  
fast künstlich mir erscheint;  
mit Blättern, stilisiert-modern.

Hab' ich in meinen Träumen  
auch eine BIRKE je gesehen,  
wie sie vom Wind sich wiegen läßt,  
wie ihre Blätter rascheln,  
wie sich die schwarz-gestrichelt  
weiße Haut  
vom Stamme rollt?

## **SUCHEN**

Ich suchte die Sterne am Himmel  
und übersah die Erde,  
die übersät von Gräsern, Blumen,  
Bäumen,  
durchweht von Blütenstaub und Düften,  
von Schneekristallen, Regenbögen,  
von Sonne und dem Wind.

Bewohnt von Käfern, Fliegen, Würmern  
und tausend anderem Getier.

Bevölkert, okkupiert von  
M e n s c h e n ,  
von Spießern und Ganoven  
und den „normalen“ Leuten.

## 20 JAHRE SPÄTER

Ich such' die Promenade  
- nostalgisch und alt -  
mit den Schaukelpferden,  
die aufgereiht  
eins neben dem andern,  
~~hanteln der übermütigen Kinder.~~

Ich suche die Frau,  
die mit Argusaugen  
die bunten Pferdchen bewachte  
und mein Entzücken ungläubig beäugte.

Ich such' die Journale  
auf Straßenpflaster gebreitet,  
gar viele und ordentlich schön;

und den Mann mit der Pfeife,  
der daneben geduldig saß.

NICHTS KANN ICH MEHR FINDEN  
SO WIE ES WAR.

Doch die Enten schwimmen geruhsam,  
der Leuchtturm steht immer noch da;

und ich spüre den Seewind  
auf meinem Gesicht.

## **LERNE VOM PFERDE**

Ziehe das Nass  
durch die Zähne,  
behutsam,  
es kostbar empfindend.

Lerne den Hafer malmen  
mit der Ruhe  
am Abend der Schöpfung.

Lerne spielerisch  
traben, galoppieren,  
bedächtig grasen  
im Gehen.

Wählerisch suchen,  
sich nicht um Gott  
und die Welt  
kümmernd.

Nehme den Weg  
ohne Ehrgeiz.  
Wozu die Hindernisse?  
Läßt Du sie stehen,  
lächelnd, gelassen,  
es sind keine mehr.

Lerne vom Pferde  
das Spielen,  
Schmusen, Necken,  
sich Balgen.  
Kräfte messen im Übermut.

Bewahre Dein Wesen,  
Deine Eigenart,  
wie die Besten unter ihnen.  
Nehme den Zucker  
ohne zu danken.  
Genieße ihn.

Lerne vom Pferde das Lieben:  
mit Ungestüm und Begeisterung,  
mit atemloser Zartheit,  
mit unwandelbarer Treue.

Gehe mit ihnen,  
und Dein Leben wird froh.

## **DER SCHWAN**

Geborgen zwischen zweien Weiden,  
die sich galant zur Seite neigen,  
auf einer Insel, klein, oval  
und wild bewachsen, länglich schmal,  
steht mitten drin ein Schwanenhaus.

Obwohl verwildert, grünlich grau,  
sieht es doch groß und stattlich aus.

Ein Treppchen unversehrt  
führt grad hinab zum See,  
wie sich das so gehört.

Ganz oben steht der Schwan  
und sieht die Welt sich an.

## **PFAUENAUGE**

Zu zart für eines Menschen Hand,  
fürs AUGE nur geschaffen;  
trägt er,  
zu Seide verwandelt,  
auf erdenem Grund  
Regenbögen  
in den Himmel.

## **DU GLAUBST AN SO VIELES IM LEBEN**

Du glaubst an so vieles im Leben,  
es fängt schon an als Kind.  
Erst glaubst Du an den Storch,  
dann an das Christuskind.

Es macht Dein Leben reich  
und bringt Geheimnis Dir  
und zitternde Erwartung  
an das, was kommen mag.

Und mit der Pubertät  
vergöttert man Idole.  
Ob Elvis, ob Madonna,  
so vieles kommt und geht.

Du glaubst an Ideale,  
an Mut und an Charakter.

Schwimmst Du dem Strom entgegen,  
wenn er Dich überrollt?

Du glaubst an die Liebe.  
Du glaubst an die Technik  
und an die Evolution.

Du glaubst an die Macht  
und an das große Geld.  
Du glaubst und glaubst und glaubst.

Du glaubst ans Nirwana  
das ist mir zu wenig.

Du glaubst an so vieles im Leben.  
**WARUM NICHT AN GOTT.**



## **UNSERE KULTUR**

Als Kind wurde sie einem  
eingepflanzt,  
oft wider Willen.

Im Alter  
ist man von ihr geprägt.

Was brauche ich,  
wo ist meine Heimat?

Dort, wo man  
meinen Satz  
zu Ende spricht?

Was brauche ich  
wirklich?

Das Lachen der Kinder,  
Musik,  
ein Stück Brot,  
eine warme Hand.

## KADINEN - AM FRISCHEN HAFF

Ein kleines Dorf  
am Frischen Haff gelegen,  
mit alten Backsteinhäusern,  
von Gärtchen eingerahmt,  
die akkurat eingeteilt  
und makellos gepflegt.

Kein Unkräutchen  
kann eines bösen Nachbarn  
Auge findig machen.

Levkojen, Löwenmäuler,  
Reseden wachsen da,  
und vielerlei Gemüse.

Ein einziger Laden ist im Ort,  
in dem man Wodka kauft  
und Brot.

Hier liegt das Jagdschloß  
eines deutschen Kaisers,  
daneben sein Gestüt.

Nach hinten folgen  
alte Eichenwälder;  
zum Meere hin  
sind Felder angebaut.

Bei Tage hört man Pferde wiehern,  
und den melod'schen Klang  
der fremden Sprache,  
der sie gehorchen läßt.

Des Nachts ist es unendlich still.  
Man fühlt sich eingehüllt  
in diese Stille,  
spürt sie ganz körperhaft.

Dort wird man ruhig  
und fühlt sich gut.

Man geht durch Sand und Dünen,  
bis man ans Meer gelangt.

Auch dieses sanft gekräuselt  
und zärtlich fast.

Als wollt es zu den Menschen,  
die viel erlebt, erlitten,  
nur gut sein  
und es zeigen.

Ein Fohlen, jung, unsicher noch  
auf kraklig dünnen Beinen,  
springt im Galopp, wie ausgelassen  
in engsten Kreisen  
um die Mutter hin,  
die es ihm nicht gelehrt.

Und auf dem Stalldach  
klappert laut der Storch.

Da plötzlich stürzt das Fohlen,  
es liegt so fassungslos,  
verloren da.  
Und so entsetzlich stumm.

Dann endlich hebt es sich  
und saugt,  
und hüft und tollt von neuem.

Die Stute steht für Menschensinne  
unbeteiligt,  
läßt es gewähren.

Doch kommt man nah ans Gatter,  
drückt sie das Junge weg  
und stellt sich schützend vor.

Das Jagdschloß, klein,  
und unvorstellbar einfach  
für unsre heut'ge Zeit,  
führt man jetzt als Hotel.

Und jedermann ist Gast  
in eines Kaisers Haus.

Doch Gott sei Dank  
sind es nur Wenige,

die, welche Land  
und Pferde lieben.

## **DANZIG 1993**

Die Häuser an der Moldau  
spiegeln sich wie einst.  
Die Möven kreischen.

Das Krantor, dunkel, mächtig,  
steht unerschütterlich,  
zieht Menschen an.  
Ein kleiner, gold'ner Storch  
zeigt sich als Wetterhahn.

Das Gold'ne Haus  
ist fein und ziseliert,  
wie Zuckerwerk.  
Dazu mit Steinfiguren,  
Römerköpfen reich verziert.

Die junge Linde,  
die man,  
nachdem der Völkermord zu Ende,  
in Schutt und Asche eingepflanzt,  
sieht fast erwachsen aus.

Und ein paar Schritte weiter,  
vor'm Artushof,  
ein Neptun, der in Erz gegossen,  
glänzt und seine Kräfte zeigt,  
und um ihn Löwenhäupter,  
die Wasser spei'n.

Und Kinder rundherum.  
die Tauben füttern,  
und jubelnd sich des Lebens freu'n.

Die Straßen, Häuser,  
die vor fünfzig Jahren  
in ihrem Ursprung wieder aufgebaut,  
sind heute schon  
so einheitlich vergraut,  
und wirken seltsam echt und alt.

Und über diesen Dächern  
thront Sankt Marien, ein Koloss,  
der klobig, riesenhaft erscheint.

Madonna mit dem Strahlenkranz,  
mit rundum gutem Blick,  
hält ihrem Kind den Apfel hin.

Im Chor dahinter eine andere Maria,  
die ihren toten Sohn im Schoße trägt,  
von so holdseligem Angesicht,  
daß es die Tränen in die Augen zwingt.

Brigittenkirche,  
neu und modern gestaltet,  
trägt gold'ne Strahlengarben  
als Altar.

Ein Chorgesang ertönt,  
von dem man meint,  
es ständ' der Herrgott selbst  
am Dirigentenpult.

## **DANZIG**

Wir gingen so dahin  
in einer Stadt,  
die wir von Jugend auf zu kennen glaubten  
aus viel zu vielen Büchern.

Es war in Danzig die Marienstraße.

Dort stand ein Haus mit Renaissanceportal  
und tiefem Gang mit leeren Nischen,  
in denen einst Figuren angebracht,  
um Macht und Würde  
dieses Hauses zu verkünden.

Zwei junge Männer und ein Mädchen  
standen dort,  
die lachend, scherzend Kindereien trieben.

Das Mädchen, seiner Schönheit wohl bewußt,  
und einfach so zum Spaß  
postierte sich in einer Nische.

Sie stand so selbstverständlich da.  
Die Muschelhöhlung paßte sich  
dem edlen Kopfe an.

Sie sah so quicklebendig aus,  
und viel, viel schöner  
als die toten Götter.

**STETTIN  
FRIEDHOF IM WALD**

Im hügeligen Nadelwald,  
der trocken ist und braun,  
ein Friedhof.

Die Gräber nicht mehr zu erkennen,  
nur viele, kleine Kreuze.

Und Kreuze passen viele hin  
auf einem kleinen Platz.

Das Land ist so weit;  
fernab der Nachbar, der Freund.

**SO LASST UNS DOCH IM TODE  
NAH BEI'NANDER SEIN.**



## MASUREN IM HERBST

Man fährt durch weite Felder,  
und viele liegen brach.  
Und dann und wann  
rundliche Erhebungen.

Es fehlen die Wälder,  
die dunkel, undurchdringlich,  
die manchen Kohlemeiler bargen,  
vor fremden Blicken  
meisterhaft getarnt.

Wie wir's bei Wiechert lasen,  
was uns geprägt;  
und immer wieder  
diesen Spuren folgen läßt.

Doch diese Wälder gibt's nicht mehr.

Wir fahren durch Alleen  
aus Bäumen alt und mächtig,  
die mit den Häuption  
eine Krone bilden:  
ein jeder Baum vollendet schön  
und eines Königs würdig.

Wir fahren durch Alleen,  
die farbenprächtig, sonnenüberstrahlt  
zum Erntetanze jubilieren.

Dann plötzlich enden sie,  
verlaufen sich in's Leere.  
Sie enden dort, wo etwas war,  
das nicht mehr ist.

Gebrechlich alte Menschen  
stehen wie farbverblaßt,  
wie Bilder alter Meister,  
vor altvergrautem Haus.

An Straßenrändern hocken Kinder,  
die Körbe übertoll  
mit würzig-gelben Pfifferlingen.

Getreide hat man abgeerntet,  
die Felder sonnen sich, und ruhn  
dem Winterschlaf entgegen.

Die Frauen kauern  
in Kartoffelfurchen,  
wie bunte Blumen ohne Jahreszeit.

Vor leerem Wagen grast ein Pferd,  
um einzufahren,  
was ~~flotte~~ <sup>schwielige</sup> Hände  
mühsam gegraben.

Ein scharfer Ostwind  
weht über Äcker hin,  
bläst über die hinweg,  
die ihrer Lebtag kauern.

Und Rauch steigt hoch  
aus den Kartoffelfeuern.

Und die dort kauern  
kümmert's nicht,  
sie kauern und lachen  
mit apfelrotem Gesicht.

**IN JEDER RUSSISCHEN STADT**  
(1990)

Ausgebleichte, verwaschene Fassaden,  
verlorene Farben  
hinter allumfassendem Grau.

Hohle Fenster im Dunkel.  
Neben zerbröckelnden Balustraden  
Spitzenvorhänge, generationenalt.

Müde Gestalten  
im funzigen Licht.  
Arbeiter, Bauern, Gelehrte.

Auf geborstenen Straßen  
wenige Autos,  
wie Kästen,  
gesägt aus farbleerem Blech.

Rockmusik und Kassettendecken  
hinter verrammelten Türen.

Im schmalen Schein  
des hauchbreit geöffneten Tors  
Schatten fürstlicher Treppen:  
Zeugen großer Epochen.

## ÜBERFALL

Man hat mir zwei Knochen gebrochen,  
dreißig Dollar waren sie wert.

Der Schädel blieb ganz  
--- durch ein Wunder.

Ich lief durch die Straßen,  
leer und verstört;

und *erkannte* so Viele,  
erniedrigt, geschlagen,  
und ich reihte mich ein  
in den stummen, endlosen Zug.

Dort stand auch ein Pope.  
Er sammelte Geld.  
Er segnete mich.

## **SANKT PETERSBURG**

Ich sitze in Sankt Petersburg  
auf einer Bank im Park.

Der Park ist eher ein kleiner Platz  
mit ein'gen hohen Bäumen,  
die staubig sind  
und wenig Blätter tragen,  
und Durchsicht  
auf belebte Straßen geben.

Verkehr umbrandet diesen Platz,  
und alledem zum Trotz  
läßt er zum Weilen ein.

Babuschkas sitzen auf den Bänken,  
das weiße Kopftuch  
streng zurückgebunden  
wie ihre Mütter dazumal  
im gottverlass'nen Dorf.

Sie strahlen Ruhe aus, Gewesenes,  
und viel Ergebenheit.  
Das Schicksal ist so unberechenbar,  
sie haben's oft erlebt.

Ein Veteran erzählt  
vom längst vergang'nen Krieg  
so wie's bei uns die alten Leute tun.

Die Tauben und die Sperlinge  
sind frech wie man's gewohnt.

Ein Kind spielt  
mit den Lindenblüten.

## KRIEGSMUSEUM

Impressionen St.Petersburg 

Man hatte die Kirche erbaut,  
mächtig und stolz.

Dann kamen die Kriege.

Sie gingen zu Ende;  
die Feinde der Kirche  
blieben - noch lange.

Die Kirche wurde Museum.  
Museum für Kanonen und Bomben.

Lebensgroß stehen die Helden,  
gegossen in Stahl,  
daneben ihre Geschütze.

Und kleine Photos hängen herum  
von den vielen, gemeinen Soldaten.

Der Chor prall gefüllt mit  
Standarten und Flaggen.  
Es wehen Hammer und Sichel.

Die goldenen Leuchter,  
die verblieben waren,  
belichten Schlachten,  
die schreckensvoll und grell  
an weiße Wand gemalt.

Jetzt dient man wieder Gott.  
In einem schmalen Gang,  
den man den Kriegsgeräten  
abgerungen.

An's Fenster  
hat man Dosen hingestellt  
mit kargen, dünnen Blumen.

Armselige, alte Frauen stehen da,  
und ein paar junge Leute.

Ein Mädchen,  
scheu, zurückgenommen,  
mit einem Tuch verhüllt,  
~~wie eine Heilige,~~  
reicht mir den Bissen.

Der junge Geistliche  
singt kraftvoll hingegen  
die Lieder,  
die Jahrhunderte erklingen.

Der herrliche GESANG,  
der uns den FRIEDEN kündigt,  
ERFÜLLT DEN RAUM,

den man dem KRIEG geweiht.

## **DIE KAPELLE**

**Impressionen St.Petersburg 1995**

**Man geht durch einen Friedhof,  
der riesengroß,  
den man vergessen hat.**

**Man geht durch brüchig,  
alt geword'ne Bäume,  
die Dämmerlicht verbreiten.**

**Doch plötzlich sieht man  
zwischen düst'ren Zweigen:  
- geborst'ne Steine, Mauerwände - .**

**Und man erkennt,  
daß dies eine Kapelle war.**

**Die Kuppeln sind zu sehen,  
das bunte Glas zerschlagen.**

**Die alt-vergraute Tür,  
die mühsam sich in Angeln hält,  
sie trägt ein Kreuz  
mit Kreide hingesezt.**

**Wo früher die Ikonen schmückten,  
steht eine Bretterwand,  
zu deren Füßen  
alte Büchsen hingestellt,  
mit Blumen,  
die auf den Feldern blüh'n.**



Die morschen Fensterbretter  
schmücken Birkenzweige, Akeleien,  
und Hahnenfuß  
und viele wilde Möhren.

Auf einer Seitenwand  
hat man auf frischem Grund  
Sankt Georg hingemalt.

Sankt Georg mit dem Drachen  
auf weißem Roß!  
Mit buntem Sattelzeug.

Man meint im Märchenland zu sein,  
im fernen, fernen Kinderland,

das ach so weit und nicht mehr wahr.

Und doch ist alles hier  
so unfaßbar neu und voller Leben.

Inmitten des Verfalls.

Und steht man hier für eine Weile,  
so kommen tropfengleich  
ein Mensch zum anderen herein.

Voll Zuversicht und Freude.

## **TSCHAIKOWSKY'S GRAB**

In einem Friedhof, groß und still  
mit alten, schönen Bäumen  
und unberührt von menschlichem Gehabe  
sieht man Tschaikowsky's Grab.

Die Blätter werfen Schatten,  
lassen Sonne durch,  
verändern ständig  
die aus Erz geschaffenen Gestalten.

Inmitten der Figuren steht der Meister,  
beschützend hinter ihm ein Seraphim,  
die Flügel ausgebreitet,  
den Blick voll Zuversicht und Stolz  
zum Himmel hin gerichtet.

Tschaikowsky blickt ganz ruhig.  
Ihn überragt sein Kreuz,  
das er genug getragen,  
um das der Engel seine Hand gelegt.

Und knieend,  
an des Meisters Füße hingeschmiegt  
sieht man ein Mädchen,  
hold und engelsgleich;  
in seiner Hand ein Notenblatt.

Es lauscht beseligt der Musik.

Der Meister selbst  
steht ernst, gelassen da.  
Wie einer, der sein Werk getan.

## **DIE VERSTÜMMELTEN OBSTBÄUME IN SÜDTIROL**

Man sieht nicht mehr die Form,  
die ihnen Gott gegeben.  
Von Menschenhand verstümmelt,  
geraubt ist die Gestalt.

Die Krone abgehauen,  
die kurz geschnitt'nen Zweige  
wie Finger gichtgekrümmt,  
drohend gen Himmel ausgereckt,  
wie Menschen, die vom Aussatz  
sind geschlagen,  
anklagend vor dem Herrgott steh'n.

Die Äste, schon am Stumpf verkürzt,  
bewegungslos verknorpelt,  
sind nicht mehr fähig  
sich im Wind zu wiegen,  
sich in der Sonne sehnsuchtsvoll  
zu dehnen.

Man sieht die Schändung nicht,  
wenn Blätter, Früchte sie umhüllen;  
so wie auch Menschenkleider  
gar viel Gebrechen decken.

Doch jetzt im Winter  
steh'n sie nackt und hüllenlos,  
ein einzig stummer Schrei;

und klagen Menschen an,  
die nur aus Eigennutz  
sie so geschändet.

## WINTERSPORT

Sie fuhren im Winter zum Sport.  
Es war sonnig und kalt  
und der Schnee wunderschön.

Sie genossen die Hänge,  
dankbar, bewußt  
und waren müde am Abend.

Doch plötzlich kamen  
die alten Querelen,  
die man im Griff zu haben geglaubt,  
so unvermittelt hervor.

Es ging an den Nerv.  
Sie hatten es satt.

Dann stand sie im Zug,  
und er stand davor.

Sie sprachen nur wenig,  
der Bahnsteig war leer.

Der Zug stand da lange  
und brachte die Zeit,  
die NOT-WENDIG.

Sie sahen sich an  
und sahen die Tränen  
im Auge des andern.

## **SÜDTIROL IM VORFRÜHLING**

Die Kirchen steh'n wie Festungen  
am Berge.  
Sie haben mit den Jahren  
der Felsen Farbe angenommen.  
Und Mauern schlängeln sich herum.

Der Nebel legt sich stumm  
über verschlafnes Land.

Die würdig alten Pappeln,  
die steif am munteren Flösschen steh'n;  
das gelblich frische Grün  
der Weiden und Kastanien  
erscheint wie hingehaucht  
und märchenhaft.

Die Reben, knorrig, rabenschwarz,  
und kurz gestutzt,  
seh'n wie erstorben aus.

Blühende Aprikosen  
vereinzelt, schön und fremd,  
hat man hineingesetzt.

Daneben Häuser,  
gräulich und verwittert.  
Zypressen, bläulich grün,  
mit ihrem strengen Wuchs.

Und selbstgenügsam,  
zeigen Apfelbäume  
die rosig weißen Blüten  
dem grau verhang'nen Tag.

Im Nebel seh'n die Blüten  
wie weiße Kringel aus,  
die in den Lüften schweben.

Bergkuppeln dunkeln sich  
mit fernem Horizont.  
Dort bilden Dörfer  
weiße Fleckenhäufen  
mit schwarzem Fensterrund.

Die Berge werden schwärzer noch,  
bedrohlicher.

Forsythien,  
mit gelben Strahlenbündeln,  
sind letzte Bastionen,  
bieten dem Dunkel Widerstand.

UND PLÖTZLICH IST DIE SONNE DA.

Der ganze Spuk ist wie verhext.

DIE WELT  
ZEIGT SICH IN EINEM NEUEN LICHT.

## **ITALIEN**

**Wir gingen so dahin,  
erschöpft  
von übervollem Tag;**

**da fiel der Blick  
auf eine Steinfigur,  
die uns schon fast  
im Wege stand.**

**Es war Fortuna,  
und sie lächelte.**

**Und ihres Füllhorns  
reichste Gaben  
lagen zum Greifen nah.**

## **DONATELLO - REITERSTANDBILD GATTAMELATA**

Das Pferd nach innen leicht gebogen  
geht wie von selbst.

Der Reiter, ernst mit schmalem Mund,  
mit skeptisch, wissend,  
feinem Lächeln,  
mit langem Degen, Sternensporen.

Doch barhäuptig  
und ohne Orden, ohne Schmuck,  
nicht wie es einem Marschall ziemt.

Fast graziös  
hat man die Zügel  
über seinen Arm gelegt.

Ein guter Reiter  
braucht den Zügel nicht.

Der Reiter sitzt und denkt,  
und denkt noch heute.

Die Tauben schwirren  
um sein edles Haupt,  
und lassen sich dort nieder,  
wie auf dem Pflasterstein.

Fast klein und zierlich  
sieht der Reiter aus.  
Die kräftigen Schultern  
deckt ein schlichter Rock.



Die Waffen sind zwar kriegerisch,  
doch nicht der Mensch.

Er war ein Fremdling,  
der sich dinge ließ,  
für fremden Fürsten Schlachten schlug  
um blanke Silberlinge;

mit fremden Rotten, angedungen,  
die ihn als Herrn erkannten.

Er war berühmt und überall verehrt,  
doch fehlten ihm der Stammsitz  
und fürstliches Geschlecht.

Er war ein Landsknecht  
wie die Seinen.

Auch schlug er seine Schlachten  
nicht mit Gewalt  
und plumper Übermacht.

Er siegte durch Gedanken, Schärfe.  
Für ihn war Krieg die Kunst,  
die er beherrschte.

Und Sinnen, Kalkulieren,  
und Wagnis und Gefahr,  
und überall der Tod,

machten sein Leben aus.

Seine Frau nannte ihn  
„Honigsüße Katze“.

## **TOURISTEN IN VENEDIG**

Die „Jungen“ mit dem Rucksack,  
die sieht man überall.  
Man findet sie in Kirchen,  
am Kiosk, am Kanal.

Die Deutschen geh'n in Gruppen,  
laut und mit Kunstverstand.  
Sie essen deutsche Suppen,  
auch im Italien-Land.

Sehr viele sprechen Englisch,  
den Führer in der Hand,  
sie sind so gar nicht bänglich  
in einem fremden Land.

VENEDIG SIEHT NUN JEDER  
IN SEINER EIGNEN WELT.  
UND JEDER HAT SICH'S VORHER,  
AUCH ANDERS VORGESTELLT.

Der eine blickt vom Turme,  
die Stirn bedeckt mit Schweiß.  
Der andere sitzt am Tische  
und ißt sein drittes Eis.

Die Frau in gelben Hosen,  
steht staunend vor'm Portal.  
Das Kind von dem Franzosen,  
spuckt weit in den Kanal.

Der Gondoliere singt  
am Abend schön sein Lied.  
Es lauschen viele Menschen,  
- wie wenig sind verliebt. -

## **DIE KATZEN VON VENEDIG**

Klein und klug und selbstverständlich  
liegen sie im Fenster,  
hinter antiker Vase,  
von der Sonne beschienen.

Umklettern die Gitter  
verschloss'ner Paläste,  
die, feucht und modernd,  
kein Fuß mehr betritt.

Sie streifen um Dach  
und Hecken und Zaun,  
betrachten die Straßen  
und den Kanal  
und springen auf Löwen  
vor dem Portal.

So leben sie  
seit zweitausend Jahren  
mit Eroberern und Touristen.

## **VENEDIG IM MÄRZ**

Die Fahrt geht durch den Nebel  
im Märzenwind, der unerwartet kalt.

Die Weidenstümpfe gleichen Totenköpfen  
und in den Gärten  
leuchten Pfirsichblüten.

Sankt Markus trägt wie immer  
ein Gerüst.

Sein Bodenmosaik,  
aus Byzantinerzeit,  
ist wellenförmig aufgeworfen.  
Scheinbar erstarrt, bewegt es sich  
wie auch der ruhelose Grund,  
auf dem man es errichtet.

Gewaltig, davon unberührt  
ertönt der nahe Glockenschlag.

Die Katzen wälzen sonnenhungrig  
sich auf dem warmen Pflasterstein.

Touristen sind nur wenige am Ort.  
Venezianer gehen ihrer Arbeit nach.

Die Gondeln zerren an den Ketten  
im sturmbewegten Meer.  
Das so unzähl'ge Seufzer aufgefangen,  
von denen,  
die unter bleierner Hitze  
die Seele ausgehaucht,  
und einen letzten Blick  
auf dieses Meer geworfen.

Und deren Tod der Doge  
dem Volk verkündet hat,  
aus dem Palast, der riesengroß,  
und der wie Filigran erscheint.

Man sieht den Löwen,  
der ein Menschenhaupt  
schon fast behutsam  
in den Pranken trägt.

Daneben die Madonna,  
die mit so zartem Fuß  
den Teufel niederhält.

Und abseits von dem Treiben  
an einem stillen Wasserarm,  
dem eine Wiese folgt,  
steht das Gefängnis.

Selbst diesem stehen Löwen vor,  
durch deren offenen Rachen  
ein Eisenring gezogen.

Der Turm modern und streng,  
Soldaten schwer bewaffnet,  
inmitten der Idylle,  
die Schäferbildern gleicht.

Auf einer Marmortafel,  
in die Gefängnismauer  
kunstvoll eingelassen,  
sieht man  
„Maria, die gen Himmel fährt“.

Im Hofe hängen Wäschestücke,  
milizenakkurat.  
Zuerst die Laken,  
dann die Strümpfe,

und „Weiß“ und „Schwarz“  
fein säuberlich getrennt.

Und an der Straße gegenüber  
ein riesiger Palast  
in alt vergang'nem Glanz,  
den man geöffnet hat  
als Schule für Armenier.

Man geht durch einen Gang  
dem aus Jahrhunderten  
Gerüche innewohnen.  
Ein breiter Gang,  
den man mit Pferden fuhr.

Darüber eine Balkendecke,  
die dem Verfall preisgegeben.  
Mit einem Innenhof,  
der grandios und märchenhaft.

Und auf der Straße  
mit zartestem Getrippel  
kommt eine Dame an.  
Mit Pelz behängt,  
das Haar kaskadenförmig hochgesteckt  
mit Schleifchen in resedagrün.

Sie zieht an einem Schäferhund,  
der hinkt.

Sie wendet sich dem kleinen Lädchen zu,  
in dem der Wein nach alter Art  
mit Schläuchen abgezapft  
in Flaschen, die der Kunde bringt.

Meist sind es Plastikflaschen  
und „aqua minerale“ steht darauf;

die von den Männern recht vergnügt,  
und von den Frauen sehr dezent,  
dem Händler dort  
zu neuer Füllung hingehalten.

Und an dem Straßenrand  
sind Bilder ausgestellt:  
Van Gogh blickt sehnsuchtsvoll  
nach einer Wolke,  
Dionysos wälzt sich im Dreck.

Schulklassen lärmten  
durch die engen Gassen,  
ergießen sich auf's Schiff.

Dort spielen sie die Karten,  
wie's Schüler anderorts  
im Bummelzug betreiben.

Ein Mädchen und ein Junge  
den Walkman in der Mitte,  
hören zusammen die Musik.  
Sie teilen sich die Schnüre.

Der Karneval lebt weiter  
in all' den Masken,  
die dem, der es erfahren will,  
gar viel erzählen.

Die Sonne bricht durch eine Wolkenwand,  
und Millionen Perlen  
verzaubern nun das Meer.

Dann hüllt der Nebel gnädiglich  
verlor'ne Träume ein,  
doch skrupellos und unbekümmert  
machen sich neue breit.

## KARNEVAL

Ich seh mich jung  
und strahlend schön  
in prächtigem Gewande  
auf dem Canale Grande.

Mit stolzem Gondoliere  
und Kavalieren,  
die elegant und voll von Übermut  
mit Gesten schön gesetzt  
und Worten wohl geformt,  
betören mich und schmeicheln.

Doch wär ich dann,  
naiv doch wohl,  
voll Unschuld und Vertrauen  
und fiel' auf den herein,  
der raffiniert  
und selten gut.

Hätt ich die Unschuld nicht,  
so fehlte mir die Freude!



## **DER GLASBLÄSER VON MURANO**

Das Fenster im Rücken  
von Sonne erhitzt,  
vor zischender Flamme  
im Auge wie Blitz.  
Auf der Stirne den Schweiß:  
bläst um zehn er  
den fünfzehnten Fisch -  
ganz leis.

Das glühende Glas  
mit der Farbe sich mischt.  
Gestaltlose Masse  
erformt sich zum Fisch.  
Es bilden im Drehen  
sich Augen und Flossen.  
Die Formen erstarren  
so schnell wie gegossen.

Jeder Handgriff genau,  
zeitrichtig am Ort.  
Ein falscher Moment:  
schon ist er fort -  
der Fisch.

Die Leute im Vorübergeh'n  
sie nennen's Kitsch -  
ganz unbesch'n.

## **KARNEVAL IN VENEDIG**

Es gilt nicht arm noch reich,  
nicht Herrscher, Untertanen  
nicht jung noch alt.

Es herrscht das Reich  
der Phantasie,  
die zauberhafte Vielfalt schafft.

Geschichte aus Jahrhunderten  
zum Leben weckt,  
an diesem Ort verdichtet.

Ein Rausch der Sinne  
in Farben und Musik.  
Ein Funkeln, Rascheln,  
knisterndes Geheimnis,  
in Gold, Brokat,  
vielfältigem Geglitzer.

An der Kulisse  
hat die Welt  
Jahrtausende gebaut.

Die Gondeln gleiten,  
schwarz und majestätisch,  
unheimlich fast,  
auf den Kanälen hin,  
auf denen tausendfach  
die Lichter spiegeln.

Die Fracht, die kostbar ist  
und leicht vergänglich,  
ergießt sich auf die Straßen:

Der Doge schäkert mit der Kammerzofe,  
die Hexe lacht dem Henker ins Gesicht.

Die Musen schmusen mit Doktores,  
der Harlekin lallt mit Dionysos.

Der Kardinal schwatzt mit der Bajadere,  
das Kätzchen schreitet würdig  
mit dem Clown.

Der Pöbel sitzt mit Königen zu Tisch.  
Der Löwe diskutiert mit einem Stier.

Und Tod und Teufel kümmern sich  
um nichts.  
Und Mancher lüftet heimlich das Visier.

Und Jeder will dazugehören,  
in dieser atemlosen, kurzen Frist.  
*1 Planeten*  
*2* Selbst ~~Tag und Nacht~~ vereinen sich...  
dort, wo  
DER MOND DIE SONNE KÜSST.

## **ICH WILL KEINEN VORHANG VORM FENSTER**

Ich will keinen Vorhang  
vor'm Fenster,  
ich will ein Zimmer  
mit Licht.

Ich will kein Schloß  
vor der Türe,  
den Fremden  
fürchte ich nicht.

Ich will keine Hecken  
und Zäune,  
ich brauche freies Feld  
und Wiesen und Himmel  
und Bäume,  
dann fühl' ich mich wohl  
auf der Welt.

## **ICH BRAUCHE (K)EINEN GOTT ...**

Ich brauche keinen Gott,  
der hoch im Himmel wohnt  
und über Berge, Täler,  
Meere, Wolken thront.

Ich brauche keinen Gott,  
der über Völker  
und Nationen wacht  
und Sterne funkeln läßt  
in auswegloser Nacht.

Ich brauche einen Gott,  
der mir die Stirne kühlt,  
wenn ich von Schmerzen  
und von Angst zerwühlt.

Wenn alle Träume ausgeträumt,  
er mir noch Hoffnung gibt.  
Wenn ich nicht stehen kann,  
er dann mich trägt,  
der nicht mehr wägt  
und der mich liebt.